

# Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal am Mittwoch  
Sonntags Ausgabe am Abend vorher.  
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.  
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die  
Briefträger, die Zeitungsboten und die  
Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.  
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebs-  
störung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lie-  
ferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Amtliches  
Publikations-Organ



für Amts- und  
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühren betragen für den 1 Milli-  
meter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außer-  
halb Folgende 7 Goldpfennig, für Anzeigen im  
amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Besonderen  
15 Goldpfennig, einseit. Umschreibung, Schwieriger  
und tabellarischer Sach mit Aufschlag.  
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag  
vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs  
werden tags vorher eintreten.  
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbes. 11.

Nr. 103.

Mittwoch, den 24. Dezember 1924.

27. Jahrg.

## Kleine Zeitung für eilige Leser.

\* Deutschland hat in London, Paris, Brüssel und Rom  
Schritte gegen die beabsichtigte Nichträumung der Kölner Zone  
am 10. Januar unternommen.  
\* Der bekannte Finanzmann Kautzer, der in die Wälder der  
Häufigkeit des Geschäfts bei der Preussischen Eco-  
nomieverwaltung verwickelt ist, wurde in Schußhaft genommen. Michael,  
der „reiche Mann“ Deutschlands, wurde polizistisch vernommen.  
\* Saarmanns Mitwisser, der ebenfalls zum Tode verurteilt  
brach, hat gegen das Urteil Revision angemeldet.  
\* In Albanien wütet ein heftiger Aufruhr, der von jugo-  
slawischer Seite geführt werden soll.

## Um die Kölner Zone.

Berlin, 22. Dezember.  
Der deutsch-britische Vertrag in London über die  
den englischen Außenminister Austen Chamberlain auf,  
um im Auftrag der deutschen Regierung über Curzon's  
Ankündigung einer unbestimmten Verlängerung der  
Römer Besetzung Rücksprache zu nehmen. Aber das  
Merkmal der Besetzung wird einwilligen. Einwilligen  
kann. Vorher schon hatte der deutsche Vorkämpfer in  
Paris Dr. v. S. darauf hingewiesen, daß es sehr  
schwer werden würde, eine aus Durchführung der De-  
w. S. Organisation. Einwilligen. Regierung in  
Deutschland zu bilden, wenn die Wahrung der Kölner  
Zone in Widerspruch zu den Bestimmungen des Vertrages  
hinausgeschoben werden sollte. Auch in Brüssel und  
Rom in viel ähnliche Schritte unternommen worden.  
Wie verlautet, hatte man dem Vorkämpfer v. S. in  
Paris geantwortet, ehe der Bericht der Militärkontroll-  
kommission über die Entwaffnung in Deutschland nicht vor-  
liegt, könnten keinerlei Entscheidungen gefaßt werden. Es  
sollen sich in Frankreich Bestrebungen geltend machen,  
die Befreiung von Köln über den 10. Januar hinaus zu  
unbestimmter Zeit zu verlagern, was man in  
England allerdings nicht geneigt sei, obwohl man den  
französischen Wünschen in irgend einer Weise entgegen-  
kommen wolle.

## Eine neue Sanktion.

Der Londoner „Daily Telegraph“ bringt einen Ver-  
richt seines Berliner Korrespondenten, nach dem Deutsch-  
land keinen ausreichenden Grund für die weitere Be-  
setzung der Kölner Zone gegeben habe. Als solcher Grund  
könnten nur die Tatsachen von ernstlichen und nicht weit  
zurückliegenden Verstößen gegen die Entwaffnungsbe-  
stimmungen gelten, nicht aber die Haltung des Reiches  
während der Zeit des passiven Widerstandes. Die englische  
Regierung solle sich doch klar machen, daß eine Ver-  
längerung der Besetzung eine Sanktion wäre, für deren  
Verhängung die Einkünfte in der Welt  
nötig sei. Es würde, flüger gewesen sein,  
die Verlängerung der englischen Besetzung auf ein be-  
sondres Abkommen mit Berlin zu stützen. Möglicher-  
weise werde hieran noch zurückgegriffen werden.

## Der angebliche Kontrollbericht.

Die Pariser Montagspresse macht Stimmung gegen  
Deutschland in der Kölner Frage durch Angaben aus  
einem angeblichen neuen Bericht der Militärkontroll-  
kommission, der von sämtlichen internationalen Militär-  
abteilungen unterzeichnet sein soll. Aus diesem Ver-  
richt soll folgendes hervorgehen:  
Das Bericht wird in dem Schriftstück auf die Feststellung  
der „merkwürdigen Obstruktion“ gelegt, deren sich die deutschen  
Verbindungsbeamten befleißigt haben. Die Kontrolle der  
Mannschaftsbesuche, die die deutschen Militärbehörden nie  
gebildet haben, hat zu völligen Zeugnisse geführt. Der  
Bericht enthält eine Zusammenstellung sämtlicher Tatsachen,  
die beweisen, daß Deutschland zahlreiche Verstöße gegen die  
Verbindungsbestimmungen begangen hat. Die Frage des  
Erfolges der Mannschaftsbesuche wird ausführlich zur  
Sprache gebracht. Entgegen dem deutschen Dementi wird fest-  
gestellt, daß der Große Generalstab neu gebildet wurde. Ferner  
wird nachgewiesen, daß eine besondere Abteilung eingesetzt  
wurde, um sich mit dem militärischen Personal zu befassen,  
obgleich Deutschland laut dem Vertrag sich nur Handelsbe-  
ziehungen beschränken darf. Die Kontrollbeamten mußten die  
Feststellung machen, daß Deutschland ernsthafte Gründe habe,  
die Forderungen nach Rückfragen abzulehnen. Angeblich haben  
die englischen Offiziere in erster Linie betont, daß die Kontrolle  
infolge des absoluten Widerstandes der deutschen Militär-

behörden unwirksam geblieben ist. Deutschland habe keine  
der fünf Forderungen erfüllt, die die Besatzungskommission  
in ihrer Note vom September 1922 aufstellte.  
Entweder die fremden Offiziere haben wirklich so  
berichtet, wie angegeben, und dann sind ihre Angaben  
falsch oder fast voreingenommen, wie überhaupt in  
Deutschland weiß. Oder der Bericht ist in seinem größten  
Teil Erfindung, und dann spricht diese Erfindung für  
die Aufregungen, die gemacht werden, um die floren  
Bestimmungen des Versailles Vertrages in bezug auf  
Köln zu durchbrechen.

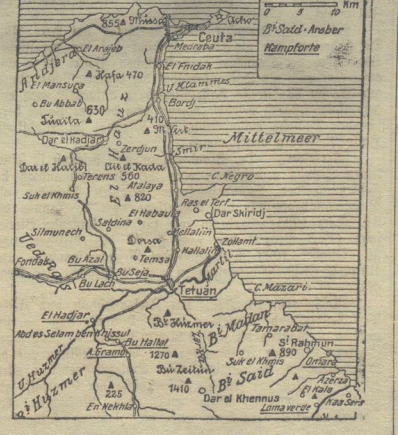
## Aufstand in Albanien.

Jugoslawien hinter den Kulissen.  
Auf dem Balkan, dem Gegenstück Europas, gärt und  
droht es wieder, und wieder wie schon so oft ist es Al-  
banien, wo noch immer Funken unter der Asche früherer  
Aufstände glimmen und bei erster bester Gelegenheit ein  
neuer Kriegsbrand ausbrechen kann. Der Leiter der  
neuen Aufstandsbewegung, die sich gegen die al-  
banische Regierung richtet, ist der ehemalige Minister-  
präsident Ahmet Zogolli, der im Juni dieses Jahres  
durch die Revolution vertrieben und als Minister der Or-  
dnung zweier Amerikaner zum Tode verurteilt  
wurde.  
Das Interessante an der Sache ist, daß Zogolli's Re-  
volution von einer fremden Macht geführt wird, wie es  
scheint, auch finanziert worden ist. Man bezeichnet in Al-  
banien offen Jugoslawien als den Friedensstörer  
und will einwandfrei festgestellt haben, daß die Waffen  
und die Munition, über die Ahmed Zogolli verfügt, von  
jugoslawischer Seite geliefert worden sind. Bemerkenswert  
ist auch, daß Zogolli's Banden größtenteils aus jungen  
Leuten jugoslawischer Nationalität bestehen. Von der  
jugoslawischen Regierung wird natürlich offiziell und  
offiziös das alles abgefrüht. Sie hat dem englischen  
Gesandten in Belgrad, der Auffassung über die  
Vorgänge in Albanien erbat, versichert, daß sie durch die  
Aufstandsbewegung genau so überrascht worden sei wie  
England. Die albanische Regierung will das aber nicht  
glauben und hat eine Protestnote an den Völkern  
und gerichtet. Es wird ausdrücklich betont, daß die  
Parteien einen Burgfrieden geschlossen hätten und  
einseitlich hinter der Regierung ständen.

Das Interessante an der Sache ist, daß Zogolli's Re-  
volution von einer fremden Macht geführt wird, wie es  
scheint, auch finanziert worden ist. Man bezeichnet in Al-  
banien offen Jugoslawien als den Friedensstörer  
und will einwandfrei festgestellt haben, daß die Waffen  
und die Munition, über die Ahmed Zogolli verfügt, von  
jugoslawischer Seite geliefert worden sind. Bemerkenswert  
ist auch, daß Zogolli's Banden größtenteils aus jungen  
Leuten jugoslawischer Nationalität bestehen. Von der  
jugoslawischen Regierung wird natürlich offiziell und  
offiziös das alles abgefrüht. Sie hat dem englischen  
Gesandten in Belgrad, der Auffassung über die  
Vorgänge in Albanien erbat, versichert, daß sie durch die  
Aufstandsbewegung genau so überrascht worden sei wie  
England. Die albanische Regierung will das aber nicht  
glauben und hat eine Protestnote an den Völkern  
und gerichtet. Es wird ausdrücklich betont, daß die  
Parteien einen Burgfrieden geschlossen hätten und  
einseitlich hinter der Regierung ständen.

## Spaniens Niederlage in Marokko.

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo! Rückwärts,  
rückwärts, stolzer Cid!“ Diese Worte aus dem von  
Herder meisterhaft bearbeiteten spanischen Nationalpos  
„Cid“ haben bereit für Spanien aktuelle Bedeutung.  
Wie einst der „stolze Cid“ im Kampf mit den Mauren den  
Rückzug antreten mußte, muß jetzt der nicht minder stolze,  
aber weit unbedeutendere „Cid von heute“, der Diktator  
Primo de Rivera, vor den aufreißerischen Mistralen in



Marokko weichen. Aber während Don Rodrigos Rückzug  
nur eine vorübergehende Ergebenheit war, sieht sich Primo  
de Rivera dauernd zurück: er ist, wie es scheint, bereits  
über Tetuan hinaus „zurückgerungen“, und man weiß  
nicht, was noch werden mag. Es sieht fast so aus, als ob  
Spanien das Kriegsspiel endgültig verloren hätte, und  
wenn es verloren sein sollte, dürfte auch für Primo de  
Riveras diktatorische Gewalt das Sterbeglocklein läuten.  
Trotzdem erklären die Spanier noch immer voll Würde,  
daß sie keine fremde Einmischung dulden und mit den  
Marokkanern allein fertigwerden würden.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Dreiecksverkehr der Gefangenen.  
Der preussische Justizminister weist darauf  
hin, daß bei der Behandlung der Briefe Gefangener nicht  
immer im Sinne der Dienst- und Vollzugsordnung ver-  
fahren wird. Die in der Dienstordnung angeordneten  
Regeln gelten nur für die Regeln, ohne die Bestimmung,  
daß Briefe nur an Sonn- und Feiertagen geschrieben  
werden dürfen. In Einzelfällen oder sonst aus beson-  
deren Anlässen (Rechts- und Geschäftsangelegenheiten,  
Fürsorgeangelegenheiten, besondere Vorfälle in der Familie  
usw.) sind Ausnahmen zuzulassen. Briefe an Par-  
lamentarier oder an einzelne Abgeordnete sollen nicht  
verboten werden, sind aber als Privatbriefe zu behandeln.  
Der dritte Weihnachtsfeiertag dienstfrei.  
Wie vom Gesamtverband deutscher Beamten mitgeteilt  
wird, hat das Reichskabinett auf die Eingabe der Beamten-  
sitzungsorganisationen beschlossen, den dritten Weih-  
nachtsfeiertag dienstfrei zu lassen. Die einzelnen  
Rechts werden nach der Lage der Geschäfte und Art des  
Dienstes weitere Entscheidungen treffen.

Kommunistische Rundgebungen für Wahlen.  
Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin hatten sich  
zum Empfang des infolge der bayerischen Wagnigungs-  
aktion aus der Stellung Niederbühnenfeld entlassenen Kom-  
munisten Carl Hillemann etwa 2000 Kommunisten ein-  
gefunden. Bei der Wärmung des zur Dammstraße ge-  
hörenden Bahnhofs kam es zu Zusammenstößen  
und Tätlichkeiten zwischen der Polizei und den Kom-  
munisten; es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.  
Hillemann soll die Absicht haben, demnächst nach Ruß-  
land zu gehen.

Die Spaltung der sächsischen Sozialdemokratie.  
Die Spaltung der sächsischen Sozialdemokratie soll  
nunmehr endgültig vollzogen sein. Die Fraktions-  
mehrheit und die Fraktionsminderheit haben sich völlig ge-  
trennt. Die beiden Fraktionsparteien haben an das Präsidium  
des Landtages die Aufforderung gerichtet, ihnen ge-  
trennte Fraktionsämter zuzuwiesen, was auch  
bewilligt wurde. Bei den nächsten Landtagswahlen sollen  
getrennte Wahlkreise aufgestellt werden.  
450 preussische Landtagsabgeordnete.  
Der Landesparlamentarismus für die Landtagswahlen in  
Preußen hat, wie aus Berlin berichtet wird, in seiner  
letzten Sitzung die Anzahl der Mitglieder des neu gewählten  
Preussischen Landtages auf 450 festgesetzt.

Frankreich.  
× Französisch-russisches Schiffahrtsabkommen. Zwi-  
schen der französischen und der russischen Regierung ist  
eine Vereinbarung getroffen worden, daß von jetzt ab  
französische Schiffe in russische Häfen  
und russische Schiffe in französische  
Häfen einlaufen dürfen. Sie werden behandelt wie die  
Schiffe aller übrigen Staaten, die offizielle Besichtigungen  
zu Frankreich oder Sowjetrußland unterhalten.

Italien.  
× Mussolini auf der Rückkehr zu verfassungsmäßigen  
Zuständen. Mussolinis Rückkehr hat auf die  
politischen Kreise Italiens wie eine Bombe gewirkt. Man  
sieht in dieser Vorlage, die eine Rückkehr zu verfassung-  
mäßigen Zuständen einleitet, den letzten Versuch des  
Ministerpräsidenten, sich zu halten, oder sich einen guten  
Wegang zu sichern. Da die Anhänger der früheren Mi-  
nistratschiff, Salandra und Orlando für ein  
Wahrrecht mit der Grundlage der reinen Mehrheit sind,  
dürfte die Vorlage glatt angenommen  
werden. Die Wahrscheinlichkeit dürfte von der Oppo-  
sition zur Wiedereinsetzung der „moralischen Frage“, die  
in den Matteotti-Prozess ausläuft, beseitigt werden.







○ Ein politischer Mord? In Berlin wurde die Leiche eines etwa 20 bis 30 jährigen Mannes geborgen, die bereits wochenlang im Wasser gelegen haben muß. Die Leiche wies eine klaffende Kopfwunde auf. Aus der Tatsache, daß der Tote am linken Oberarm eine rote Binde trug, wie sie bei sozialdemokratischen und kommunistischen Parteimitgliedern häufig zu sehen ist, schließt man, daß es sich möglicherweise um einen politischen Mord handelt.

○ Flucht eines Spritliebhabers. Der Generaldirektor Weber, der sich wegen der großen Spritlieferungen die er beim Wulfener Zollamt begehren hatte in Untersuchungshaft befand, stellte vor einiger Zeit den Antrag, im Interesse seiner Geschäfte unter Aufsicht ansowärts arbeiten zu dürfen. Auf dem Wege zu seinem Geschäftsort gelang es ihm jedoch, die ihn begleitenden Beamten zu überlisten und zu entführen. Die Beamten, die pflichtwidrig gehandelt haben, wurden sofort ihres Dienstes entbunden.

○ Eine gerechte Vergeltungsmahnahme. Der Allgemeine Studentenrat der Technischen Hochschule in München hat sich an das Rektorat gewandt mit dem Ersuchen, bei der Staatsregierung dahin zu wirken, daß alle Studenten tschechischer Nationalität den bayerischen Hochschulen ausgeschlossen würden als Gegenmaßregel gegen die Behandlung der bayerischen Studenten in Prag.

○ Lynchjustiz. In Charlestown (Mass.) erregte sich ein Fall fürchterlicher Lynchjustiz. Der Mord an einem weißen Mädchen vergangen zu haben, und hängte ihn. Dann wurden drei Schiffe auf den Körper abgegeben, der Erbd abgetrieben und der Tote mit einem Auto durch die Straße in der Ebene verbleibt.

○ Ein Speisewagen angefahren. Nach einer Wundung aus Chicago in a f a l l i s (Contin.) entlegte der Speisewagen eines Juges und stürzte in den Gipskasten. Fünf Personen ertranken, 14 wurden aus dem Fluß geborgen.

### Vermischtes.

— Stahlhäuser zur Abhilfe der Wohnungsnot in England. Das englische Gesundheitsministerium befaßt sich zurzeit eifrig mit der Wohnungsfrage und der Prüfung verschiedener dem schnellen Ausbaubar dienender Pläne. Einer von diesen Plänen wird durch den Herzog von Arhol in die Praxis umgesetzt, der, ebenso wie Lord Weir, Stahlhäuser baut, die aber im Gegensatz zu den Häusern des Lord Weir nicht aus Holztafelwerk, das mit Stahlplatten befestigt wird, bestehen, sondern einzig aus Stahl. Die Kosten sollen im Vergleich zu Holzbauten erheblich geringer sein. Die Bauzeit beträgt nur einen Monat für das Haus.

— Ein rosender Fluß. Kann ein Fluß rosen? Jawohl! Und zwar ist dieser rosende Fluß der sibirische Strom Ob, der große Mengen Eisen mit sich führt. Jedes Jahr, wenn der Ob zutrifft, wird das Eisen von der Luft abgeschieden. Infolgedessen bilden sich aus den Eisenpartikeln, die im Wasser aufgelöst sind, Stüchchen Eisen, die natürlich in der Kasse rosen. Daher ist die ganze untere Seite des Eises dicht mit Rost bedeckt, und selbst die Fische im Strom werden rostig. In den oberen Teilen des Flusses, die nicht zutriften, wird das Wasser, das gewöhnlich ganz klar ist, wolzig und braun. Der ganze Fluß, der über 5000 Kilometer lang ist, wird giftig. Die Leute, die an seinen Ufern wohnen, müssen ihren Durst mit geschmolzenem Schnee stillen, und die meisten Fische verlassen das Flußgebiet und suchen im Meer Sicherheit. Ihr Zutritt sagt ihnen, wann die Verrottung so weit vorgeschritten ist, daß der Aufenthalt im Fluß lebensgefährlich wird. Im Frühling tauet das Eis; der Zutritt der Luft reinigt das Flußwasser von dem Rost und entgiftet es. Sofort lehren die Fische zurück; sie schwimmen in so großen Massen stromaufwärts, daß sie einweggedrängten breiten Flußlauf ausfüllen, und jedes Boot, das sich durch sie den Weg bahnt, Tausende von Fischen ans Ufer drängt, wo sie von den Anwohnern mit Stöcken erschlagen werden.

— Zum Tode verurteilt, aber bis Weihnachten unentschieden. Fünf zum Tode verurteilte Männer sind zurzeit in Sing Sing, dem amerikanischen Staatsgefängnis, interniert. Sie sollten diese schöne Welt in den nächsten Tagen verlassen. Von selbste heraus, daß die Fünf in Gefängnisbesuchung führende Rollen gespielt hatten und bis Weihnachten nicht zu erfassen waren. Da für die heilige Nacht aber das Programm strenglich festgelegt ist, wurde geurteilt, die fünf fangeständigen Herren noch bis Weihnachten leben zu lassen. Und so wurde es beschloffen. Erst fingen, dann hängen. Man ist sehr gutheilig drüber, wenn es ein frommes Programm durchzuführen gilt. Für die „Aufgehobenen“ bedeutet das eine um zwei Wochen verlängerte Qual.

— Stellvertretung bei der Hinrichtung unzulässig. Dieser Tage erhielt der Gouverneur von Philadelphia ein merkwürdiges Schreiben. Es sollte nämlich ein Mörder hingerichtet werden, und nur bot sich ein Mann als Stellvertreter des Mörders an. Er sei unheilbar krank und könne der menschlichen Gesellschaft doch keine Dienste mehr leisten. Dagegen sei der Mörder ein junger und gesunder Mensch, der, wenn er eine Strafe von 15 Jahren abgesessen habe, noch zu vielen nützlichen Dingen zu gebrauchen sein werde. Damit aber das Gericht keine Unkosten durch das Angebot des Ersatzmörders zu machen, wurde die Hinrichtung an einen Wagen zur Hinrichtung zu stellen. Da jedoch die Gesetze des Landes für eine Hinrichtung eine Stellvertretung nicht zulassen, so mußte der Gouverneur dem lebensmüden kranken Manne eine abschlägige Antwort erteilen.

— Matten, die Geld stehlen. Bei Dublin wohnt eine arme, aber fleißige Witwe in einem Häuschen. Im Laufe vieler Jahre hatte sie sich die Summe von 14 Pfund Sterling vom Munde abgearbeitet. Diesen Schatz verbergte sie vor profanen Mägen in einer Vertiefung zwischen Dach und Mauer. Man begriff den Schmerz der Frau, als sie den Schatz eines Morgens nicht mehr vorfand. Die mittelbilden Nachbarn halfen suchen, und da erwiderte man, daß ein Hattentoch in der Nähe seinen Fußstapfen hinterlassen hat und nach oben abwärts zusammengetragenen Sachen die 14 Pfund Sterling überlehrt wieder. Ein Glück für die Frau, daß sie in „Metall“ geparkt hatte.



### Licht, Liebe, Leben.

Von P. Kaasien.

Weihnacht! — Ob armelich sie wandern geht Durch Deutschlands Gauen? — Glaube es nicht; Weihnacht bringt Licht; Licht sollen wir schauen! — Licht, Liebe und Leben will sie den Hoffenden geben. — Weihnacht! — Sie bringt uns ein Traumchen, ein feines, Ob im Festsaal ein flackerndes Brauchtaumel steht; Im Stübchen ein Bäumchen, ein kleines; — Ob ein winziges Sträußchen, ein Tannenzweig Zur Hütte der Armut gelandet; — Weihnacht! — O, himne den lieblichen Traum, Du deutscher Tannen- und Eibierbaum! — Deine himmlische Hofstatt klingt überall gleich; Die Welt muß an Liebe gelunden! — Selber Traum! — Weibungende Tadel! — Wo die Weihnacht grüßt, wo ein Licht erstrahlt, Wird mit flammender Schrift in's Leben gemalt Die Hofstatt der ewigen Liebe. —

Weihnacht! — Glanzklang! — Feiertag! — Deutsche Tanne im Kezengrundel. — Frage dich hinaus, von Haus zu Haus; Licht in's Herz und Licht in's Dunkel. — Weihnacht! — Wie viel kommt der Menschheit zu geben! — Freude des Lebens, Sorge und Plage; Frage alle in's Lieb und in's Lager, Licht und Liebe in's Leben! —

### Kirchliche Nachrichten.

Am heilig. Abend, nachm. 5 Uhr: Christfeier, Herr Prof. Reisch.

Am 1. Weihnachtstag:

Orthodoxe: Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst, Herr Prof. Reisch. Nachm. 1/2 Uhr: Weihnachtstheater im Kinder-Gottesdienst in der Dreikönigskirche.

Katholische Kirche: Abends von 6 Uhr ab Beichte.

Burgen: Nachm. 1 Uhr: Festgottesdienst, Herr Prof. Reisch.

Am 2. Weihnachtstag:

Orthodoxe: Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst, Herr Prof. Reisch.

Abends 8 Uhr: Weihnachtsfeier (Festspiel).

Katholische Kirche: Morgens 8 Uhr: Festgottesdienst.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Orthodoxe: Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst, Herr Prof. Reisch.

### Amtlicher Teil.

#### Betr. Befreiung von den Erwerbslosenfürsorgebeiträgen.

Die bisherigen Befreiungen von den Erwerbslosenfürsorgebeiträgen kommen mit dem 28. Dezember 1924 in Kraftfall. Nach der 5. Ausführungsverordnung vom 14. November 1924 (Reichsgesetzblatt S. 741) sind folgende Personenkreise nach Anzeige bei der unterzeichneten Kasse zu befreien.

1. Dienstboten (Stützen, Wirtschaftler usw.), die in der Haus-, Land- und Forstwirtschaft beschäftigt werden, sofern sie in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen worden sind (darunter fallen nicht Dienstboten pp. bei im Gewerbebetrieb beschäftigt werden).

2. Arbeitnehmer mit denen ein Vertrag von mindestens einjähriger Dauer oder auf unbestimmte Zeit mit 1/4 jähriger Kündigung abgeschlossen ist.

3. Lehrlinge, die auf Grund schriftlichen Lehrvertrages von mindestens 2jähriger Dauer eingekleidet sind. Bei letzteren erlischt die Befreiung 6 Monate vor Ablauf des Lehrvertrages.

Anträge auf Befreiung sind bis spätestens 3. Januar 1925 bei uns einzureichen, andernfalls für den Monat Januar eine Befreiung nicht eintritt.

Die Befreiung ist in allen Fällen von einer gemeinlich vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterzeichneten Anzeige bei der Krankenkasse abhängig. Verwehrt ein Beitragsstell seine Unterschrift grundlos, so hat die Krankenkasse auf Antrag des anderen Teiles dessen Unterschrift für ausreichend zu erklären.

Die Anzeige muß angeben, für welches Beschäftigungsverhältnis, für welche Dauer und aus welchem Grunde die Befreiung in Anspruch genommen wird. Die Krankenkassen sind berechtigt die Vorlegung der schriftlichen Arbeits- und Lehrverträge zu verlangen, soweit solche vorhanden sind.

Torgau, den 17. Dezember 1924.  
Land- und allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Torgau.  
Verständlich.  
Amnaburg, den 19. Dezember 1924.  
Der Gemeinde-Vorstand.

#### Bekanntmachung wegen Abgabe von Umsatzsteuererklärungen für 1924.

Gemäß § 35 des Umsatzsteuergesetzes haben die Umsatzsteuerpflichtigen innerhalb des Monats Januar 1925 eine Steuererklärung über die Umsätze des Kalenderjahres 1924 abzugeben. Das gilt sowohl für die zur allgemeinen Umsatzsteuerpflichtigen wie für die zur erhöhten Umsatzsteuerpflichtigen, sofern der Veranlagungsabschnitt für sie das Kalenderjahr ist. Es gilt auch für diejenigen zur erhöhten Umsatzsteuerpflichtigen, für die der Veranlagungs-

abschnitt kürzer ist als ein Kalenderjahr ist, soweit sie für die Veranlagungsabschnitte des Kalenderjahres 1924 Steuererklärungen noch nicht abgegeben haben und noch nicht veranlagt sind.

Die Umsatzsteuerpflichtigen im Bezirke des Finanzamts Torgau werden hierdurch aufgefordert, die vorgeschriebenen Erklärungen bis spätestens 31. Januar 1925 bei dem unterzeichneten Finanzamt schriftlich einzureichen oder die erforderlichen Angaben an Amtsstelle mündlich zu machen.

Zur Erleichterung des Veranlagungsverfahrens wird bestimmt:

1. Die Angehörigen der Land- und Forstwirtschaft sowie des Gartenbaues werden bis auf weiteres für die Umsätze aus diesen Betrieben — wozu auch die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe (z. B. Brennereien und Ziegeleien), nicht aber neben der Landwirtschaft betriebene selbständige Gewerbebetriebe gehören — von der Pflicht zur Abgabe von Steuererklärungen entbunden.

2. Auch die sonstigen Steuerpflichtigen (Gewerbetreibende, Angehörige freier Berufe usw.) brauchen eine Steuererklärung von sich aus nicht abzugeben, wenn sie auf Grund sorgfältiger Prüfung nach bestem Wissen und Gewissen die Ueberzeugung erlangen, daß die Summe der Voranmeldungen, die sie über ihre Umsätze des Kalenderjahres 1924 abgegeben haben, und die Summe der geleisteten Vorauszahlungen ihren tatsächlichen steuerpflichtigen Umsätzen im Kalenderjahre 1924 entspricht.

Vordruck zur Steuererklärung werden bei dem unterzeichneten Finanzamt, Zimmer Nr. 11 kostenlos abgegeben.

Nach Ablauf des Monats Januar kann denjenigen Umsatzsteuerpflichtigen, die eine Steuererklärung nicht abgegeben haben, nach dem Ermessen des Finanzamtes ein Vordruck zur Umsatzsteuererklärung zur Ausfüllung binnen 2 Wochen überlassen werden. Die Einreichung der Erklärung kann durch — erforderlichenfalls zu wiederholende — Selbstfragen bis zu je 5000 RM. erzwungen werden; Umwandlung in Haft ist zulässig. Das Gesetz bedroht denjenigen, der über den Betrag der Entgelte wesentlich unrichtige Angaben macht oder sonst vorsätzlich die Umsatzsteuer hinterzieht oder einen ihm nicht gebührenden Steuererleichterung mit Geld und Freiheitsstrafe; der Versuch ist strafbar. Bei verspäteter Einreichung einer vom Finanzamt angeforderten Umsatzsteuererklärung ist das Finanzamt berechtigt, einen Zuschlag bis zu 10 v. H. der endgültig festgesetzten Steuer aufzuerlegen.

Torgau, den 18. Dezember 1924. Finanzamt.

### Ziegenzucht-Berein.

Sonntags, den 27. Dezember, nachmittags 7 Uhr

### General-Versammlung

im Galtshof zur Weintraube.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.  
Der Vorstand.

### Berufungs-Konzern

gut eingeführt, sämtliche Branchen sucht bei größter Verdienstmöglichkeit einige einwandfreie fleißige Herren als

### Vertreter

Unterstützung durch Fachmann jederzeit zu gestiftet.

Gest. Angebote sind unter K. T. 200 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung zu richten.

Die durch den Tod des bisherigen Inhabers freigewordene Stelle des

### Hausmeisters der Schule

soll neu besetzt werden. Bewerber wollen ihre Meldung bis 28. Dezember auf dem hiesigen Rathaus einreichen.

Annaburg, den 21. Dezember 1924.

Der Schulverbandsvorsteher.

Ein zuverlässiges

### Chepaar,

mit schulenklassenem Gohn, findet Arbeit in Wohnung.

Heideck bei Annaburg.

Zum 1. Jan. oder später

### Mädchen

für Landwirtschaft gesucht. Zu erfragen bei

Winkelsky,

Milchstr. 6.

Dröken Sie nicht Ihren

Bedarf von

Wagentett, Maschinen- und

Motoren-Öel

bei fremden Händlern, denn

das ist faule Eimer u. fließen

zur Füllung abhören und

liefern billiger frei Haus als

von anderer Seite.

Doll Weicholt.

Zähne 2 von

Blomben 1/2 an

Schmidt's Inst. Josen,

Schweizerstr. 18,

Krankenkassen-Verhandlung.

Haften, Armut,

Verflechtung.

Schreibe allen Verbenen

gern umsonst, wenn ich

schon viele Tausende von

von ihren schweren Augen-

leiden selbst befreit. Nur

Rückmarke erwidern!

Walther Althaus, Hellig-

stadt (Sachsen) H. V. 20.

Vorlagen zum

Wahlzeichnen

empfeht

Herrn Steinbeil.



# Taifun! Im Lichtspielhaus: Taifun!

## Kaufen Sie Ihre Garderobe beim Fachmann! Größte Auswahl fertiger

Anzüge, Mäntel, Winterjoppen und Hosen für Herren, Burschen und Knaben.  
Mäntel, Kleider, Blusen und Röcke für Damen, Backfische und Mädchen.

**Carl Quehl.**

### Louis Hofmann

Cigarren- & Tabakfabrik  
Annaburg

empfehlen sein reichhaltiges Lager in

#### Cigarren

in allen Preislagen v. 6 Pfg. bis 40 Pfg. per Stück (große Fassons) aus rein überfeinerten Tabaken hergestellt.

Brasils u. Mexiko-Cigarren v. 12-25 Pfg. Großes Lager in

#### Cigaretten

der Fabriken: Yonida, Jasmatzl, Garbaty, Bokstein, Kosmos, Josetti, Lando, Halpaus usw. von 1/4 bis 10 Pfg. per Stück.

Rein überfeinerten Rippenback 3/4, 1 M. Rippenback mit Blatttabak-Mischung 3/4, 1.50 M. große Auswahl in Fein- und Mittelschnitten bekannter Fabriken.

Ferner reichhaltiges Lager in Chagpfeifen, halblangen Pfeifen Cigarren- u. Cigaretten-Spizen.

Wiederverkäufer erhalten 20-30 Prozent Rabatt.

#### Weihnachtspräsentkisten

in Packungen zu 10, 25 und 50 Stück in verschiedenen Preislagen.

### Anzüge, Damen-Mäntel

von 9.00 Mk. an  
Ernst Peschke,  
Zorgauerstraße 46.

### Briefpapiere

in Kartons  
beliebter Geschenkartikel  
empfiehlt in reicher Auswahl

### Herm. Steinbeiss.

Namenaufdruck billigst.

### Zum Weihnachtsfest:

◆ Spielwaren ◆  
Dampfmaschinen u. Modelle  
Taschenlampen und Batterien  
empfiehlt

**Fritz Rödler, Annaburg**  
Fahradhandlung und Reparatur-Werkstatt  
Fernsprecher Nr. 53.

### Schrote

nur Mittwoch u. Sonnabend  
worauf ich genau zu achten bitte.  
Wilh. Kunze.

### Ansichtskarten

empfehlen  
neueste Aufnahmen  
Herm. Steinbeiß, Buchhandlung

### Theater-Abend

des Arbeiter-Turnvereins „Jahn“

(Mitglied des Arb.-Turn- und Sportbundes)

am 1. Weihnachtsfeiertag im Bürgergarten.

Zur Aufführung gelangt:

#### „Die Neureichen“

Ein Volksstück aus dem neuen Reich in 3 Akten

von Gebh. Schäfer-Perejini.

Raisenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Rauchen höchstlich verboten.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

### Lichtspielhaus.

Am 1. Feiertag und am Sonntag nach Weihnachten

an beiden Tagen abends 8 Uhr

Der Decca-Großfilm der Ufa

### = Taifun =

Drama in 7 Akten, ergreifend spannendes Spiel in gewaltigen Naturschönheiten des Stillen Ozeans.

1. u. 2. Handlung: Das Land der Cirujankamen u. Mimosa.

#### Fix und Fax

Lustspiel in 2 Akten.

Keine Preiserschöpfung.

#### „Waldschlößchen“

Am 2. Weihnachtsfeiertag, von 4 Uhr ab

Tanzkränzchen,

wozu freundlichst einladet Ernst Kleinberg.

#### „Goldener Ring“

Am 2. Weihnachtsfeiertag, von abends 6 Uhr ab

große öffentliche

#### Ballmusik.

wozu freundlichst einladet Max Däumichen.

#### Gasthof „Neue Welt“

Am 2. Weihnachtsfeiertag, von 7 Uhr ab:

#### Tanzkränzchen.

Freundlichst ladet ein Aug. Schlinker.

#### Zum Weihnachtsfeste

sollte in keiner Familie eine

#### gute Hausmusik

fehlen, dieselbe ist zu haben von der einfachsten

bis zur elegantesten Ausführung bei:

#### Julius Kegel, Halle a. S.

Musikapparate, Schallplatten.

Vertreter: Wilhelm Kegel,

Annaburg, Adlerstr. 5.

#### Maurer- u. Zimmerarbeiten

sämtl. Bautischler-Arbeiten,

größte Leistungsfähigkeit!

Zeichnungen und Kostenschläge

kostenlos!

Durch direkten Großverkauf aller Baustoffe, Ver-

arbeitung im eigenen Betriebe und gestützt auf ein

großes Holz- und Baumaterialienlager kann

ich besondere Vorteile bieten!

#### Wilh. Kunze.

Fernsprecher Nr. 6.

#### Polizeiliche An- und Abmeldebescheinigung

sind vorrätig in der Buchdruckerei S. Steinbeiß.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

### Palast-Theater Annaburg.

1. und 2. Feiertag:

In Erst-Aufführung!

Ein Meisterfilm engl. Produktion:

#### Weib

gegen

#### Weib

7 Akte. — 7 Akte.

Dieser große Film schildert uns in markanten

Zügen das Pariser und Londoner Nachleben.

Dazu:

#### Halifax als Boxer.

Amerikanische Grueske in 2 Akten.

Außerdem:

#### Aus Wildvogels Kinderzeit!

Anfang 8 Uhr. Letzter Einlaß bis 9 Uhr.

Wegen großem Andrang wird gebeten, die ersten

Vorstellungen zu besuchen.

Unsere werten Kunden und Bekannten

Frohe Weihnachten!

Die Direktion.



#### Bürgergarten.

Am 2. Weihnachts-

feiertag, von nachmittags

5 Uhr

#### Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Karl Müller.

#### Col. Hannsdorf.

Am 2. Feiertag von

nachmittags 4 Uhr an

#### Tanzmusik.

Es ladet freundlichst ein

Fr. Nilius.

Der Gesellige Maurer-

und Zimmerer-Verein

veranstaltet am 31. De-

zember im Saale des

Herrn Däumichen ein

#### Sylvester-

Bergnügen

wozu Freunde und Gönner

des Vereins herzlichst ein-

geladen werden.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

#### Befunden

ist das Mittel, das lästigen

Erkältungsküsten, Bronchial-

Katarrh in denher ange-

nehmster Weise beseitigt, im

#### Bexalit

d. Fa. Otto Stumpf H.G.

Pl. Nr. 1.00. Zu haben:

Apothete Annaburg.

Beste Wila

#### Salon-Tinte

empfiehlt S. Steinbeiß.

Mein Speicher

in Annaburg ist am

Sonnabend,

d. 27. Dez. vorm.

geöffnet.

Adolf Weicholt.

### Theater-Abend

des Theater-Dilettantenklub Thalia

am 1. Weihnachtsfeiertag im Goldenen Ring.

Zur Aufführung gelangt:

#### I. Fröhliche Weihnachten.

Melodram von R. Matthes.

#### II. Die Waise aus Lowood.

Schauspiel in 4 Akten (2 Abteilungen) von Charlotte

Brich-Wieser. Bearbeitet von A. Regler.

Eintrittspreise: Numm. Plat. 1.00 Mk.

Vorverkauf im Theaterlokal „Goldener Ring“.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Anfang punkt 8 Uhr. Der Vorstand.

#### Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme

beim Einsetzen unseres lieben Entschlafenen

sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonders danken

wir Herrn Prof. Weich, dem Schulvorstand, dem

Lehrerkollegium, den Schülern, dem Bürger-

Schützenverein, der Witt. Kameradschaft und dem

Gesamtheit. Die aber teurer Gedächtnis rufen wie

ein „Muße faßt“ in deine kühle Gruft nach.

Ww. Joh. Bogler nebst Kinder.

#### Danksagung.

Für die liebevolle Anteilnahme und

teuren, so reich Danksagenden, uns un-

geblieben

#### Frau Meta Radetzki

drängt es uns, auf diesem Wege allen herzlichst

zu danken, die uns so reichem Trost in diesem

tieferen Leid spendeten. Ganz besonderen Dank

auch denen, die so hilfreich und treu uns

stehen. Gott möge Allen ein reiches Ver-

gelter sein!

In tiefstem Schmerze

die trauernden Familien

Paul Radetzki, Annaburg,

Rudolf Ludwig, Zehendorf.

Die nächste Nummer erscheint

Sonnabend nachm. 4 Uhr.

Anzeigen hierfür werden bis

Sonnabend früh 9 Uhr angenommen.

Die Geschäftsstelle.





Weihnacht im Wandel der Zeiten.

Auch der gute Weihnachtsmann und die lieben Weihnachtsengel sind dem Wandel der Zeiten unterworfen. Sie treten auf Erden so auf, wie es den jeweiligen Zeitumständen und Zeitereignissen entspricht. Als die Eltern des Schreibers noch große Kinder waren, da kämpfte der alte Weihnachtsmann in Äpfeln und Kugeln, den mächtigen Sat von S. Pelagius, Knecht und Räuber auf dem gefrömmten Rücken noch über den lichterhellen Weihnachtsmorgen, auf dem sich im süßigen Schneetreiben mit frohtrotten Wangen und Nasen die Alten und vor allem natürlich die Jungen, wirbelnd durcheinander tummelten.

Auch als der, der diese Erinnerung allen „Modernen“ und „Progressiven“ zu Ruhm und Frommen niedergeschrieben hat, selbst noch ein zappelndes Wädelchen und einen schiefen, einseitigen Wackler, einen „romantischen“ Wackler, aber einen — „Schnelldreher“ aus Zweifeln wünschte, wie denn eine der großen „Attraktionen“ des Weihnachtsmarktes neben den Bucherzeugnissen und daraufgeprägten feinen Karten bilden, sagte der Weihnachtsmann seine Anziehungskraft noch nicht verloren. Aber die Zeiten ändern sich schnell. Die Zeit der Elektrifizierung und des Verkehrs nahm auch den schönen alten Weihnachtsmarkt hinweg und verlegte ihn in die Waren- und Kaufhäuser. Hinter die großen glänzenden Schaufenster der Luxusgeschäfte. In den Kaufhäusern zur Weihnachtszeit 1913 — wer mag sich daran noch so viele hübsche und leuchtende als da überall bei uns auf. Festlich wie nur je beging man in deutschen Ländern, nicht nur in den Großstädten, das schöne Fest der Gaben und Gabenfreude. Und ein Jahr hat's schon fortit bis ebener Schicht über die Erde, und auch der Weihnachtsmann, seine selbstraus Kleid angezogen, in dem er höchstselbst der nie ermüdeten Freude die Weihnachtskugeln an die Front zu den tapferen Söhnen, Vätern, Müttern und Brüdern befördern half. Am Christbaum in der Stube oder hingen Kranzchen und Gestecke, und der riesige Kalmusch der feinsten Seide aus den Gabeln der deutschen Jungen hätte sich schon längst in den Gabeln der deutschen Jungen den Sieg der deutschen Sache eingeschiff. Und weiter, wie es vier Jahre schwere Jahre hindurch. Immer dunkler wurde es im Leben Deutschlands, immer näher wurde der Winter, immer näher wurden die Entschiedenheiten, und eine Weihnachtsfeier, die stummte gar nur noch ein einziges Wackeln in der Krone des kleinen deutschen Christbaums. Der Weihnachtsengel aber umschwebte auch dieses, und ein feiner Schein der Hoffnung verholpte alles um uns her. Es sollte aber noch dunkler kommen. Da schwebte die Gestalt draußen an, und unsere Strahlen waren wieder bei uns im Leben. Aber der Frieden, den wir so heiß ersehnt, war nur scheinbar. Der Frieden, der innerer Unruhe wachte dazu auf. Am heiligen Abend trafen die Geschäfte, bonnetten Mägen und Sandarabaten, Blut floß, nicht an der Front, sondern — Schmach über jene Zeit des Unheils! — in eigenen Ländern in unseren Straßen und Gassen. Die Sparwirtschaft führte den Feiertagsfrieden und häßliche allem heiligen Ansehen aus dem Weihnachtsmann und Christenglein in fürchterlicher Blüthe. Und weiter ging der Weg des Schicksals von Weihnacht zu Weihnacht, Feuer und Not kam daher. Immer ärmer wurden wir, während die ungeliebten

ausländischen Vorkämpfer unteren Ändern mit guten Dollars und Gulden die letzten Weihnachtsfreuden vor der Nale weglaufen konnten. Wieder aber rüttelte man ein Weihnachtsfest mit vertrauensvolleren Mienen. Die Äden wurden wieder stiffer schacht. Der Millionen, Milliarden und Billionenreich vor verlor, ein Vater unheimlicher Zeit, ist noch von einem anderen unterteilt, auf dem Bundesrat amerikanischer Währung den Wert erläuterten, hatte das große fast ungläubliche Wunder vollbracht und öffnete auf neue die Tore zum hellen Weihnachtsland, die höchste Liebe Knechtmar.

Aber das ist ein Jahr her. Ein Jahr harten Ringens um unsere Erziehung liegt wieder hinter uns, und wieder flammen überall die Kerzen auf, und wieder kämpft schmerzhaft der Weihnachtsmann von Haus zu Haus. Zwar gibt es keine Schmelgerei mehr wie einst, — das Geld ist knapp und der Verdienst zahlloser anderer Volksgenossen gering —, dennoch aber merkt man: es geht bergauf! — Das aber soll uns die schönste Weihnachtsfreude sein. „Gott gebe uns allen ein frohliches Herz!“ wie es so schön in einem alten Bergmannspruch heißt. Dann umgeben die lästigen Weihnachtsengel auch den farg belegten Gabentisch, und in uns allen wird es widerhallen, das herrliche Lied der Bekehrung, das da endet mit den Worten, die wir in so manchen dunklen Nächten erlebt hatten: „... und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Gedanken zur Weihnacht.

Von Reinhold Braun.

Und ob die Stürme braulend wühen, laßt Herz und Herz Gemeinschaft wühen; auf das uns trah, froh Not und Streit, des Lebens höchste Kraftzeit!

Weihnacht und Gemeinschaft! Das ist das Thema der Weihnachtsfeier dieser letzten Jahre! Es umschließt die wichtigsten Erlebensgedanken! Deutsche Notgemeinschaft! Am tiefsten Sinne!

Weihnacht heißt im letzten: Nach Hause kommen, Heimat haben einer im anderen: Frieden ineinander finden! O wie weit sind wir noch immer von dieser hehren Weihnachtslichkeit entfernt!

Weihnacht ist das Fest der Gemeinschaft! Das Weisheit der heiligen Schrift! Und die sind Gemeinschaftsfrüchte! Wir können Weihnachtsfeier nicht feiern, wenn wir nicht einen Hauch von der Seeligkeit des Ostermorgens der Gemeinschaft gefühlt haben! Weihnachten ist das Fest der Seeligkeit! Aber nicht zu seinem Ziersten gelangt ist aber wenigstens die Geduld hat zu ihm zu gelangen, wie an der Oberfläche hasten heißt, kann Weihnachtsfeier nicht erleben, kann nicht teilhaftig werden seiner Wunderbarkeit! Zum Erlebnis der Gemeinschaft aber gehört Friede des Innern, die Innerlichkeit der heimlichen Quellen! Es ist nicht ohne Grund, daß dem Christenfest eine wochenlange Vorbereitungszeit vorangeht! Es soll damit gelangt sein, daß Weihnachten zu feiern und feiernd zu erleben nicht leicht ist, aber wie einmal eingebrungen ist in sein Geheimnis, erlebt köstliches Ungeheures. Und dieses Köstliche erlebt eben nur der Gemeinschaftsmensch!

Die Geburt des Heilandskindes deutet mit aller Süße und Schönheit schon auf das große Gemeinschaftserlebnis hin!

Diese Geburt, das Ereignis also, aus dem die Weihnacht so wunderbar erblüht, ist das schönste Symbol der Gemeinschaft! Dieses Symbol will uns sagen: Siehe, Mensch und Kind, das Glied der Gemeinschaft ist nicht gebunden an Stand und Amt und Würde, nicht an Wissen und äußerem Reichtum, nicht einmal an die Schönheit des Ortes, nicht an die Zeit, sondern einzig und allein an die Seele! Das ist das große Evangelium, die unzerstörbare, ewig neue Botschaft, der wir uns zu Trösten und Segen in Glanz und Armut lauschen sollten!

Sürstin Laja.

Ein Roman von Erich Senfent.

Wiemanns Rettungs-Verein, Berlin W. 66. 1923.

Mainer kam auch gleich, als er Symbia draußen hörte. Er sah blaß und verstimmt aus. „Wel Licht sagte er plötzlich unvermittelt: „Du bist so glücklich, nicht nach Licht der Fahrt zu entschuldigen. Ich bin nicht in der Stimmung, auszufahren — und habe auch zu tun.“

Symbia wollte schon fragen, was das wäre, aber sie unterdrückte die Frage und sagte ruhig: „Dann fahre ich selbstverständlich auch nicht.“

„Weshalb sollst du meinetwegen zu Hause bleiben?“ Es hätte ganz und gar keinen Zweck, da meine Gegenwart doch zweifellos kein Vergnügen für dich bedeutet. Ich bin sogar überzeugt, daß du dich allein besser unterhalten wirst.“

Sie erwiderte nichts, sondern blickte nur stumm auf ihren Feller.

Da sagte er fast heftig hinzu: „Weberhaubt braucht man sich ja nicht wie Kleinen aneinander zu hängen. Das Recht, einmal für sich allein zu bleiben, kann man auch in der Ehe beanspruchen.“

Die Tränen drängten Symbia auf bei diesem Anfall. Mit Gewalt drängte sie aber dieselben zurück und antwortete kalt: „Es fällt mir gewiß nicht ein, die Kühe zu fällen.“

„Also“ sagte er befriedigt. „Der Wagen ist ja nicht mehr abzufahren, und die Fahrt wird dir gewiß gefallen. Ich werde indessen fahren, was sich für den Abend unternehmen läßt.“

So fuhr Symbia also allein. Die Fahrt war sehr schön längs des Traimereer Sees, aber sie sah gar nichts davon, denn immer wieder stiegen ihr Tränen in die Augen, wenn sie an die ganze Kraftlosigkeit ihres Lebens neben Mainer dachte.

Endlich hielt sie es nicht länger aus, ließ den Wagen halten und stieg aus. Ein schmaler Pfad bog von der Straße ab, zwischen Hyppocreneholz auf

der einen und Obstbäumen auf der anderen Seite. Mechanisch schlug sie ihn ein, weil er so ganz einsam und verlassen schien. Jetzt kamen Felsen und dann eine Art Wald, buchsig und dicht, aus allerlei Bäumen und Straucharten bestehend.

Kein Mensch war zu sehen. Da setzte sie sich auf einen Felsblock und begann leise vor sich hin zu weinen wie ein kleines Kind, das Weg und Steg verloren hat und sich heimhängt. „Ist denn noch irgendein Mensch auf Erden so gottesam und verlassen wie ich?“ dachte sie verzweifelt. „Was soll ich denn nur tun? — Soll ich im See dort drüben der Qual dieses schrecklichen Lebens ein Ende machen? Oder soll ich Mainer auf den Anien anrufen, mich freizugeben?“

Immer wilder wurde Symbias Schluchzen. Da erlangen in den Büschen hinter ihr Schritte. „Geh, irgend jemand näherte sich, ergründete sprang sie auf, wendete sich um und starrte erschrocken zwischen das Lorbeer- und Myrtengebüsch. Hier erbeobachtete waren Mainer.“

Da tauchte aus dem gelben Geleier ein neugierig späherndes Gesicht auf, und im nächsten Augenblick rief der Maler Wehler überrascht: „Sie hier, Gräfin Stedberg?“

„Nun arbeitete der Maler sich hastig durch bis ganz heraus auf den Weg.“

„Welche Ueberraschung!“ rief er ganz aufgeregt über dieses unerwartete Wiedersehen heraus. „Sie hier am Traimereer See, Gräfin?“

„Und Sie, wie kommen Sie hierher?“

„Ich wollte doch nach Perugia. Nun hab' ich vor ein paar Tagen da drinnen eine malerische alte Kapelle entdeckt, fast ganz verwahrmt, fabelhaft stimmungsvoll. Die male ich jetzt. Dabei höre ich jemand —“

Er brach verwirrt ab. Symbia wurde blutrot unter dem mitleidigen und zärtlichen Blick, der über ihr verwundenes Gesicht glitt. Hastig strich sie sich das etwas in Unordnung geratene Haar aus den Schläfen und richtete sich steif auf.

Dieses Evangelium ist die Seele der Weihnacht! Das höchste Lebensereignis triumphiert über Nacht und Glanz, Heimallosigkeit, triumphiert über die Schmerzspille Vereinsamung eines ganzen Volkes!

Kein, mit dem Trug der Stiggläubigen, der Kraft der Gemeinschaftslebenden wollen wir Weihnachtsfeier! Aus unserer Tiefe leucht das Licht in alle Welt! Es wird die Welt: das deutsche Volk kann nicht übermächtig werden mit den Mitteln der Finsternis!

Das Licht der Höhe ist seine Überwindbarkeit! Das Kind in seiner Seele die Majestät, die im letzten unverleglich ist!

Doch zu dieser Überwindbarkeit der ganzen Welt gegenüber gehört unersättlich unsere ganze Liebe, unsere ganze Seele, unser inniger Wille von Herz zu Herzen, gehört die Vereinerung von aller Eingebild, allem Mißverstehen wollen! Gehört die Tat unseres Lebens! Weihnachten rüttelt an das Gefühl unserer Verantwortung, rüttelt mehr denn je! Sei bereit zur Seele der Weihnacht, du deutscher Mensch!

Die Reichsmark im Weihnachtsverlehe.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Unser Geld hat den großspurigen Namen „Goldmark“ abgelegt und dafür den bescheidenen Namen „Reichsmark“ angenommen. Bekanntlich hat es wahrer Wert nicht nötig, nach außen hin aufzutreten. — Trotzdem steht unsere heutige Reichsmark auf einem goldeneren Boden als das, was wir bisher Goldmark genannt haben. Des Name Goldmark brachte ja nur zum Ausdruck, daß der betreffende Papierchein den Gegenwert einer bestimmten Menge Goldes verhielt. Die heutige Reichsmark ist eine Goldwährung, weil das in der Reichsbank verfügbare Gold zu ihrer Deckung bereitsteht.

Das deutsche Publikum hat auffallend schnell die traurigen Währungszeiten vergessen, die kaum überwunden waren, als wir im vorigen Jahr Weihnachten feierten. Damals war die Rentenmark wenige Wochen alt und jeder, der mehr als die anderen zu wissen beehrte, meißte freigeigebig den unermesslichen Sturz der Rentenmarkwährung spielsüßens fast die nächsten Monate. Der Sachverhalt war in unseren Köpfen noch nach. Für das Publikum wurde dies in den Briefen füllbar, die in den Weihnachtskaufhäusern des Jahres 1923 angehängt waren. Die Besucher von „Sachunter“, — das waren ja auch die Rentner, — regneten sich in ihren Briefen immer noch die gewohnte „Kritik“ ein, die in der Inflationszeit die große Rolle gespielt hatte. Wir müssen uns daran erinnern, daß am 3. Dezember 1923 der Lebenshaltungssindex 15 1/2 Prozent des Wertesjahresendes ausmachte, während er ein Jahr später auf wenig über 122 Prozent stand. Daß die Preise in dem diesjährigen Weihnachtsgeschäft trotz der Vorbereitungsaktionen der Regierung nicht niedriger sind, ist hauptsächlich durch die Teuerung von Wolle, Baumwolle, Zute und zahlreichen anderen Rohstoffen zu erklären. Da wir in einer Zeit sehr ruhiger Preisentwicklung stehen und auch der Index für die Großhandelspreise auf keine bedauerliche Veränderung des Preisniveaus hindeutet, wird der deutsche Käufer während des diesjährigen Weihnachtsgeschäfts ohne Markt vor Überberührung, aber auch ohne der vorläufigen Zugang zur Überberührung keine Einkäufe betrogen können. Wenn das deutsche Volk die Verden behält und vor seinem Opfer und vor keiner Anstrengung zurückbleibt, braucht es auch keine Wiederholung der vorjährigen traurigen Währungserhältnisse zu fürchten. Besser als alle „Goldbeding“ führt unsere Tätigkeit den inneren Wert der Reichsmark.

„Ein — ein sonderbarer Zufall!“ sagte sie unsicher und wachte sich halb ab, um zurückzugehen.

„Ja — ein sehr sonderbarer Zufall!“ murmelte Wehler, ohne den Blick von ihr zu wenden. „Der ist es eine Fügung? Wo ist Ihr Herr Gemahl?“

„Im Hotel — in Terontola!“ Symbia verwirrte sich immer mehr unter Wehlers Blick und in dem Bewußtsein, daß er Zeuge ihres schlaflosen Wetterns gewesen war. „Er hatte nicht Zeit, mich zu begleiten, so fuhr ich allein. Heute morgen kamen wir an von Florenz — und bitte, lassen Sie sich nicht füttern im Malen. Sie haben doch Ihre Sachen noch dort bei der Kapelle?“

„D, die sind ganz sicher! Also, Ihr Herr Gemahl hatte nicht Zeit, Sie zu begleiten? Und Sie sind auf der Hochzeit?“

Er hatte plötzlich einen Entschluß gefaßt. Er war vor ihr gelassen, aber das Schicksal selbst führte sie ihm wieder zu. Das Schicksal selbst zeigte ihm, wie es um ihr Glück stand, denn so herzbrechend meinte seine Frau, die lieb und sich geliebt wußte. „Sei kein Narr, Hans!“ fuhr er ihm durch den Saal. „Nähe die Gelegenheit. Greif zu, ich oder nie muß sich zeigen, ob du eine Hoffnung hast.“

Er ergrieff er Symbias Hand und zwang sie, stehen zu bleiben.

„Gräfin“ sagte er mit vor Erregung gedämpfter Stimme. „Es ist kein Zufall, der uns hier so zusammenführt. Es ist der Wille des Schicksals. Ich habe mich in Benedig von Ihnen losgerissen mit blutendem Herzen, weil ich Sie liebe und weil ich Ihren Frieden nicht stören wollte. Aber nun, da ich sehe, wie es um diesen Frieden in Wahrheit bestellt ist, soll nichts —“

Symbia, welche ihm erst schlaflos zugehört hatte, riß ihre Hand sich aus der seinen und rief empört: „Herr Wehler, kein Wort mehr! Wer gibt Ihnen ein Recht, so zu mir zu sprechen?“

(Fortsetzung folgt.)





Weihnachtsleben der deutschen Frauen.

Von Ilse Hamel.

Die dunkeln Tage der neuen Lichtglocke, die Tage voll ewigen, geheimnisvollen Glanzes, in denen einmals und alle Jahre wieder der Stern der Vergebung und der Liebe aufging, um immer wieder Haß und Not, Liebe und Eigenung zu besorgen, sie finden uns auch in diesem Jahr bereit, ihren Wunderreichtum in uns aufzunehmen, soweit nur Frauenherzen fähig sind.

Deutsche Weihnacht.

Christum und Deutschtum sind einmals hart gegeneinander gesprungen, haben in schweren Kämpfen heiß miteinander bezungen. Siegest die leuchtenden Augen, keine hat das andere bezungen, liebte sie sich die Hände. — Eins vom andern durchdrungen, sind sie zu süßem Geis voll ineinander gesunken.

Fürstin Laja.

321 Roman von Erich Besenfeld. Wemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66. 1923. „Ihr Unglück! Schon in Venedig ahnte ich es, und nun weiß ich es: dieser Mann, dem Sie angehören, liebt Sie weder, noch verdient er Sie.“

Wir schleppen die Weihnachtslichter ins Haus, bedecken sie mit Kerzen und zünden diese an. Und unter den Baum stellen wir das Kripplein mit dem Christkind, um den, der den Menschenkindern das Licht der Liebe bringen wollte, zu grüßen.

Kleine Nachrichten.

Wahlparteiliche Anträge. Berlin, 18. Dezember. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat in ihrer heutigen Sitzung 18 Anträge zur Einbringung an den Reichstag beschlossen.

Eine Erklärung der Deutschen Volkspartei. Berlin, 18. Dezember. Eine Korrespondenz verbreitete eine Mitteilung, wonach sich aus der Erklärung des Reichstagsleiters mit den Vertretern der Deutschen Volkspartei der Eindruck ergebe, daß die Deutsche Volkspartei nicht abgeneigt sei, auch bei einer anderen als der bisher von ihr angebotenen Koalition mitzuwirken.

Die Vaterliche Volkspartei laßt in ihrer Fraktionsfassung einmütig folgenden Beschluß: „1. Aus inneren und außenpolitischen Gründen erachtet die Reichstagsfraktion der Vaterlichen Volkspartei die umgehende Bildung einer antirepublikanischen Reichsregierung für dringend geboten.“

Ziripf Ehrenvorsitzender der Deutschnationalen.

Als erster Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei ist bekanntlich der Abgeordnete Schiele gewählt worden. Als Stellvertreter wurden bestellt die Abgeordneten Bruhn, v. Goldacker, Rippel und Schulz-Brömberg.

Kaufverbot auf ein Bank.

Hamburg, 18. Dezember. Heute mittag einhalb zwölf Uhr drangen zwei Leute in die Filiale der Hofkassens Bank in Hollenfelde, Kreis Pinneberg, ein und raubten 3000 Mark bares Geld. Die Täter sind entkommen.

Vernehmung von Separatisten.

Hamborn, 18. Dezember. Der Untersuchungsrichter des Landgerichts „obens weit zurzeit zur Vernehmung einer Anzahl hiesiger Separatisten in Hamborn die Beschuldigten sind zu einem während der Separatistenzeit verübten Verfall beteiligt gewesen.“

Die Aufstufungsfrage im Bayerischen Landtag.

München, 18. Dezember. Der Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtages nahm einen Antrag an, der die bayerische Regierung ersucht, bei der Reichsregierung dafür einzutreten, daß eine Überprüfung der dritten Steuerordnung in Bezug einer gerechten Abschlagsnahme auf den ehrsüchtigen Sparsinn vorgenommen werde.

viel Fürsorge, daß nicht die Spaten auf den Dächern Spottlieder auf sich speisen! In dieser Stimmung erreichte sie Terontola kaum anderthalb Stunden später, als sie es verlassen hatte.

Mainer war zurückgeblieben, um an Laja zu schreiben. Er hatte an Wagners Fenster geschlagen, um von ihr erhalten, worin sie ihn beschwor, doch endlich zurückzukehren. Auch im Nebenraum Tal bläse der Frühling, und die Nachtigallen hätten begonnen zu singen. Aber ohne ihn fiel es trübsal.

Er wußte nicht, was er tun sollte. Es war bestimmt, daß sie die Osterwoche in Rom verbringen, dann nach Neapel, Capri und zuletzt noch nach Sizilien sollten. Was sollte er Sylvia sagen, um sie nun plötzlich aus Velletri zu bestimmen? Freilich — sie war so gleichgültig, daß es ihr vielleicht einmütig gewesen wäre, da oben in Nidienan zu sein, aber einen Grund hätte man doch angeben müssen, und ihm fiel keiner ein. So beschloß er, vor allem Laja zu beruhigen und dann den ersten besten Vorwand zu ergreifen, der sich bot, um die Reise abzubringen. Vielleicht würde sich in Rom Gelegenheit dazu ergeben.

In sein Zimmer brannte die Nachmittagssonne. Er schloß dieäden, aber nun war es wieder zu dunkel. Da zog er es vor, wenn auch abgerund und unbehülflich, in Sylvias Zimmer nebenan zu gehen, wo es helllicht war, und das sogar einen Schreibtisch dicht am Fenster enthielt, einen Kasten, der seinem Gemach fehlte.

Wie ihm der Wirt verriet, daß er es zwei Stunden bis an die Mütten, Sylvia konnte also kaum vor Abend zurück sein.

Auf ihrem Schreibtisch lag er den Brief an Sylvia von Doll liegen. Es gab ihm einen kleinen Stich, als er den Namen las. Hatte sie nicht recht behalten? War nicht alles gekommen, wie sie es vorausgesehen hatte?

Er betrachtete Sylvias Schrift. Wie klar und fest und ruhend kündigte sie ihm! Ganz wie die Schreibtinte selbst. Und plötzlich war ihm, als sage eine geheim-

Essenbahnungskid auf dem Grager Hauptbahnhof. Wien, 18. Dezember. Bei der Ausfahrt eines Personenzuges aus dem Grager Hauptbahnhof ereignete sich ein schweres Unglück, das durch Entgleisung eines Wagens entstand. Der Wagen stürzte um und begrub zwei Fahrgäste unter seinen Trümmern. Beide sind tot.

Balkanbündnis gegen Moskau. Belgrad, 18. Dezember. In hiesigen politischen Kreisen wird erklärt, Außenminister Dr. Nisitschich hat in Rom und Paris mit den führenden Staatsmännern Verhandlungen gepflogen, um das Terrain für eine großzügige Aktion Südosteuropas gegen die Gefahr eines Vorrückens des Bolschewismus auf dem Balkan zu sondieren. Einbündnis habe die Absicht, ein Bündnis der Balkanstaaten, vor allem Bulgariens, Rumaniens und Jugoslawiens, mit ausgeprägtem antibolschewistischer Tendenz anzuknüpfen.

Erbeben auf der Insel Mindanao. Manila, 18. Dezember. Der Bezirk Suriga auf der Insel Mindanao ist von einem schweren Erbeben heimgesucht worden. Nach den bisherigen Meldungen wurden 24 Personen getötet.

Der Schokoladen-„Schönheitswasser“. Eine Gaunerin, die mit Wundermitteln ihre Mitmenschen beglückte und einen Schönheitskation in Berlin eröffnet hatte, fand wegen Betruges im Rückfall vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Die Angeklagte Erna Serz stellte ein Hautwasser her, von dem sie in Anzeigen, die sie von ihr bezogen wurden, behauptet, daß es ungenügende Wirkungen auf den Teint haben sollte. Für jede Flasche verlangte und erhielt sie 3 Mark, bis eines Tages ein Apotheker feststellte, daß die Mischung zu 99% Wasser und 1% Mandelöl und andere Bestandteile enthielt, also niemals die erprobte Wirkung haben konnte. Die Demersalschlichte ergab, daß die Serz lediglich auf der Summe mit Beschuldigung der Leute profitierte, wobei 4 Monate als durch die Untersuchungsfrist für völlig erachtet wurden.

„Fahrlässige Tötung“ durch ein heißes Bad. Unter der Antlage der fahrlässigen Tötung stand die 34jährige Bettlerin der fahrlässigen Kinderabstraffung Dresden-Neustadt, Alma Ida Gypserlein, vor dem Dresdener Schöffengericht. Sie wurde beschuldigt, ein ihrer Obhut anvertrautes fünfjähriges Mädchen durch zu heißes Baden verbrüht und dadurch fahrlässig den Tod herbeigeführt zu haben. Da die Sachverständigenauskunft sich hart widersprach, kam das Gericht zur Freisprechung.

Bermischtes.

Das vergnügungssüchtige Stochholm. Daß die Vergnügungssucht allenthalben in der Welt, selbst in dem sonst so stillen und gemessenen Schweden im Zunehmen ist, geht aus einer Statistik hervor, die das Statistische Bureau in Stochholm über die öffentlichen Vergnügungen in der schwedischen Hauptstadt während des dritten Vierteljahres des laufenden Jahres veröffentlicht hat. Danach wurden in den Monaten Juli bis Oktober insgesamt 2 076 496 Eintrittskarten zu öffentlichen Vergnügungen jeder Art verkauft (gegen nur 1 887 122 in der gleichen Zeit des Vorjahres). An Eintrittsgeldern wurden hierfür 2 618 000 Kronen ausgegeben, was auf den Kopf der Bevölkerung berechnet ungefähr 24 Kronen für jeden Stochholmer ausmacht. Alle Wahrs mitgerechnet natürlich!

Choleraerregel in Anstalten. Britische Anstalten gab in einem Vortrage in Kopenhagen niederschmetternde Einzelheiten über die Choleraepidemie in Anstalten. Die Bevölkerung war von einer fürchterlichen Panik befallen und umgab diese Lager mit Drahtverbarren und aufgestellten Maschinengewehren. Nach dem Lager durfte niemand mehr herein, bis alle Choleraerregel darin vorhiniger gestorben waren. Anstalten hat selbst ein solches Lager mit fünfzigtausendstausend Leichen gesehen. Wenn in einem Zuge während der Fahrt ein Cholerafall vorkam, wurden sämtliche Abteile geschlossen und dem Soldaten mit vorgehaltenem Bajonett bewacht. Oft geschah es dann, daß nach dem Wiederöffnen der Türen sämtliche Passagiere auf den Bänken festgefroren waren.

niskvolle Stimme neben ihm: Dieses reine Kind bist du im Begriff zu verderben!

Er schüttelte den Kopf und auf den Umflog nieder, dann schob er ihn schein von sich und begann zu schreiben.

Bogen reichte sich an Bogen. Vergessen hat Sylvia und die mahrende Stimme in seinem Innern. Nur Laja stand vor seiner Seele, und immer neue Worte liebevollen Trostes drängten sich in Mainers Feder.

Da plötzlich ein leichter Schritt auf der Treppe — die Tür wurde hastig geöffnet, und Sylvia blieb wie angewurzelt auf der Schwelle stehen.

„Alles hätte sie eher erwartet, als Mainer hier zu finden. Sein Anblick weckte den Groll in ihr von neuem. Was tat er hier in ihrem Zimmer, an ihrem Schreibtisch?“

Erstochen war Mainer aufgesprungen. Ihr Aussehen erschröckte ihn noch mehr, als ihr unerwartet frühes Kommen. „Zu bist schon zurück?“ fragte er verlegen. „Ja, dachte —“

Sylvia hatte die Tür geschlossen und trat langsam näher. „Ja — ich war nicht bei den Mütten. Ich rief früher aus und ging — spazieren.“ „Das hättest du nicht tun sollen — allein in der fremden Gegend!“

„Nein, ich hätte es nicht tun sollen“, gab sie selbstsam klar zurück. „Aber nicht der fremden Gegend halber, sondern weil — weil —“

„Weil du mich schuldlos gelassen hast, weil ich Frau, die jeder bemitleiden darf, der jeder die Heißgierigkeit ihres Gatten vorerpen darf, schlimmer daran ist, wie eine Bettlerin, weil —“

Sie brach in Tränen aus. Alles in ihr ließ nach, brach zusammen, jeder Nerv bebt. Erst jetzt kam ihr voll zum Bewußtsein, was sie erlebt hatte, und wie tief dieses Erlebnis sie vor sich selbst erniedrigte. „Sylvia — um Gottes willen, was ist geschehen?“

(Fortsetzung folgt.)



Weshalb Eheleute einander ähnlich werden. Frau Helen Wynne Vaughan hat in einer Londoner Volksschule ausgeführt, weshalb Eheleute nach langem Zusammenleben einander ähnlich werden. Sie stellt fest, daß es sich bei einer solchen Entwicklung nicht um ein rein physisches Ähnlichwerden handelt, sondern um eine gegenseitige Ausgestaltung in der Sprechart, der Weise, sich zu bewegen, und im ganzen Auftreten. Die demographische Art von Photographien die Entwicklung eines Ehepaars, die im Verlaufe von etwa 40 Jahren zu einer frappanten Ähnlichkeit geführt hatte.

Ein Verbrecher, der mit seinem Missetater handeln will. In Chicago ist ein berühmter Verbrecher Namens Herbert Holaday zu einer Zwangsarbeit von 25 Jahren verurteilt worden, weil er in Gemeinschaft mit mehreren Helferleuten im Staat Illinois einen Postzug geblühdert hatte. Vor Gericht hielt er folgende Ansprache: „Höher Gerichtshof! Von den drei Millionen Dollar, die uns in die Hände gefallen sind, befinden sich noch 100 000 unter der Hand an einem sicheren Ort, einige Meter unter der Erde, in der Umgebung von Kansas City. Wenn Sie geneigt sind, mir von den 25 Jahren, die Sie mir leben zubilligen wollen, wenigstens nachzulassen, bin ich bereit, Ihnen, Herr Präsident, das Verbleib anzugeben. Ich mache mich anheißig, Ihnen die genaue Summe ohne Abzug auszubringen.“ Der Verbrecher verließ sich offenbar auf Sandeln. Freilich hat sein Appell an das Entgegenkommen des Richters nicht den gewünschten Erfolg gehabt.

### Das deutsche Volksautomobil.

Von Friedrich Verlaan.

Warum haben Ihre Arbeiter keine Automobile? Die Frage der größte amerikanische Automobilfabrikant Ford, der Hersteller des „Wagens des kleinen Mannes“, einen deutschen Ingenieur allen Erstes, und wollte die selbstverständliche Antwort, daß unsere Arbeiter kaum kein Geld hätten, durchaus nicht anerkennen. In dieser kleinen Geschichte haben wir schon den Kern der Frage, wie es mit den Wünschen des deutschen Volksautomobilis zurzeit steht, vor uns. Denn das Deutschland von heute bezieht überwiegend aus Arbeitnehmern, und zu den Arbeitern im obigen Sinne gehört auch der Angestellte, ja der ganze Mittelstand, und damit die Mehrheit des gesamten Volkes. Und doch drängt gerade die rasende Entwicklung unserer Erwerbslebens darauf hin, durch Verbesserung unserer Lebensverhältnisse Zeit für Arbeit und Erholung zu gewinnen.

Hierin liegt die Erklärung, warum die jetzt zu Ende gehende Deutsche Automobilausstellung in Berlin aus einer Schau für einen engeren Kreis Beobachteter zu einer Volksangelegenheit wurde, wie wir es vordem nie erlebt haben. In der Tat bildet das Jahr 1924 für unsere Automobilindustrie einen Wendepunkt. Es handelt sich um große, rasche Umstellung der gesamten Fabrikation auf die Massenherstellung eines billigen Gebrauchswagens für die breiten Volksschichten, die jedoch nur möglich ist, wenn zunächst eine vollkommen andere geistige Einstellung zu dem Begriff des Autos erfolgt. Man hat bei uns die Kraftfahrzeuge bisher in Luxus- und Ausstattungs eingeteilt, wobei der Personenvagen als Luxus angesehen und namentlich auch durch die entsprechende Besteuerung dazu gestempelt wurde, während er in Amerika längst das allgemeine Verkehrsmittel ist, zu dem sich in den letzten Jahren bei uns erst das einfache Fahrrad entwickelt hat. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir erst von einem „Volksauto“ reden können, wenn eine solche Gebrauchsmöglichkeit für den kleinen Kraftwagen erreicht ist. Wie ist nun im einzelnen jetzt die Lage in dieser Beziehung und was müßte wohl geschehen, um diesen Idealzustand zu erreichen?

Die diesjährige Berliner Ausstellung gibt uns hierauf Antwort. Zunächst müssen wir feststellen, daß unsere Kraftwagenindustrie, was die rein technische Leistungs-

fähigkeit angeht, durchaus auf der Höhe der Zeit steht und in der Lage wäre, die geforderte Umstellung vorzunehmen, wenn die größten Hindernisse für die Neuentwicklung beseitigt würden. Es sind diese vor allem die hohen Rohstoffpreise, die die unerlässliche Belastung und die Konkurrenz des Auslandes. Sie haben in Gestalt des Gehalts, daß die auf der Ausstellung als „Zusammenbau“, „Kleinauto“, „Leichtauto“ und „Volksauto“ bezeichneten Typen für die Allgemeinheit weit mehr zu teuer sind. Man kann ganz roh gerechnet sagen, daß die Werkkraft für diese Kleinwagen rund tausend Mark kostet, wobei die Preise zwischen 1200 und 5000 Mark schwanken. Die billigen, ganz kleinen Wagen können eigentlich nur als vierradrige Fahrräder angesehen werden, stehen einem guten Motorrad aber in Ausbuchtung und Leistungsfähigkeit, besonders des Geschwindigkeits- und Ziehungsfähigkeit, erheblich nach. Da würde man sich also besser ein Motorrad mit Seitenwagen kaufen. In guter Ausführung kostet solches Fahrzeug bei uns aber auch noch zwischen 2000 und 3000 Mark, ein Preis, der für einen wirklichen Volkswagen ebenfalls zu hoch ist. Abgesehen von der erheblichen Steuer, der Einführung eines wenigstens vorübergehenden Schutzes gegen die geplante amerikanische Überflutung und Senkung der Herstellungskosten, vor allem durch Rohstoffbilligung, ist für die weitere Entwicklung die Umstellung auf die Massenfabrikation unter vereinfachter Fabrikationsmethode und Anwendung des sogenannten Fließbandes weniger zu empfehlen. Wir werden in diesem Zusammenhang auf diesem Gebiete an dem alten deutschen Fehler der Perfektionierung und konstruktiven Eigenartigkeit. Hier will die Industrie durch verständige Zusammenfassung und Zentralisierung der Fabrikation in Spezialfabriken zur vorteilhafteren Herstellung der Einzelteile helfen. Die behördliche Unterfütterung in den angeführten Punkten ist hierzu ebenso unerlässlich wie auch ein Zusammengehen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, insbesondere bezüglich des Schutzes der deutschen Arbeit gerade in der schweren Zeit der Neuentwicklung.

Es liegen an dem Wege dieser Verbesserung unserer Verkehrsverhältnisse aber auch noch eine Reihe anderer großzügiger Maßnahmen, deren Durchführung für ein verarmtes Land schwierig ist. Eine größere Benutzung des Kraftwagens als Personbeförderungsmittel bedarf umfassender strafbautischer Veränderungen. In diesem Zusammenhang muß man ja auch an den Großombus zur Massenbeförderung denken, wie ihn die Umstellung in den großen Überlandstraßen mit einem Fassungsvermögen von 25 bis 35 Personen ergibt hat. Ferner erfordert ein Automobilverkehr, wie er in Amerika, wo auf jeden 7. Einwohner ein Kraftwagen entfällt, ausgebildet ist, natürlich besondere bauliche Anlagen für die Unterstellung der Wagen, die häufige öffentliche bequemere Park- und Tankstellen, Reparaturwerkstätten und dergleichen mehr. Daß sich unsere Verkehrsverhältnisse ändern müssen, darf auch nicht unerwähnt bleiben, und schließlich, aber nicht zuletzt, muß sich auch das Publikum daran gewöhnen, den Kraftwagen nicht mehr als „Reichobjekt“, sondern als Wirtschaftsgut anzusehen, wie es längst ein namhafter Schneider einmal sehr gut ausdrückte.

Zusammenfassend kann man also wohl sagen, daß Deutschland, wo erst auf 400 Einwohner ein Auto kommt, erst am Anfang der gewöhnlichen Entwicklung steht, daß aber nichts berechtigt anzunehmen, daß wir bei einheitlicher und starker Wollen in absehbarer Zeit nicht auch unser Volksauto haben werden.

### Nah und Fern.

○ Hunderte von Volkshendungen verbrannt. In Berlin waren in der Briefabfertigungsstelle des Anhalter Bahnhofes mehrere Postkäse mit Druckfaden und sogenannten Päckchen in Brand geraten. Die Wehr hatte das Feuer bald gelöscht. Vernichtet wurden einige hundert Sendungen — größere Druckfaden, Warenproben und Weihnachtspäckchen.

○ In einem 30 Zentimeter tiefen Graben ertrunken. Der Gärtnerbedienter Karl Fante aus Falkenberg i. Markt wurde dort in einem flachen Wassergraben tot aufgefunden. Wie man vermutet, ist Fante in angründlichem Zustande in den nur 30 Zentimeter tiefen Graben gestürzt und ertrunken.

○ Durch Kohlenengne getötet. Ein tragisches Lebensende fand in Traunschweig der durch seine Verpfändungen und seine Werke über Genssackingen in der wittenbergischen Welt bekannte Geh. Hofrat Prof. Dr. Ing. h. c. Rudolf Schottler. Der 74 Jahre alte Gelehrte und seine Gemahlin wurden tot in ihren Betten gefunden. Die Untersuchung ergab, daß das Ehepaar in seinem Schlafzimmer einen längeren Zeit nicht benutzten Ofen angeheizt hatte, dessen Rohre schadhaft waren. Durch die dem Ofen entströmenden Kohlenengne hat das Ehepaar im Schlaf den Tod gefunden.

○ Verstorben Gattenmord. In Friedriehroda in Thüringen verlor ein 45jähriger Fischhändler Fildner das Leben durch Selbstmord. Er hatte sich erschossen. Sein Schwiegervater, der er wegen dieses Verfalls verhaftet werden sollte, erschoss sich selbst.

○ Mordgericht. In Erfurt wurde auf dem Hof des Landgerichtsgefängnisses der Landwirt, Gutsbesitzer aus Nüdingen am Köpffhäuser, der seine Ehefrau ertrug und dann ins Wasser geworfen hatte, und vom Erfurter Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, durch den Schwärzgericht große aus Breslau hingerichtet.

○ Schwere Automobilunglück. Auf der Chaussee Schwednitz-Breslau überfuhr sich der in der Nähe von Titz in voller Fahrt das Auto des Kaufmanns Nathan Wulfa. Wulfa wurde getötet, der Vorkurschänder Fischer, der das Auto steuerte, schwer verletzt. Der Unfall wird auf das Plagen von Neuen zurückgeführt.

○ Transport einer 700 000 Kilogramm schweren Bombe. Die Transportation in Wien fährten 20 Britenbrücke wurde mittels Glycerinbomben um 40 Zentimeter gehoben, auf Stahlrollen gesetzt und sodann mit Hilfe von Drahtwinden um 20 Meter verhooben. Hierbei gelangte ein neues reines Verfabren zur Anwendung, bei dem nur 12 Arbeiter die 700 000 Kilogramm schwere Brücke von der Stelle brachten. Die verhoobene Brücke wird einstweilen dem Verkehr dienen, bis ein neuer, breiterer und tragfähigerer Brückenbau an der alten Stelle fertiggestellt ist. Dem interessanten Schauspiel wollten tausende Menschen an beiden Ufern des Donaukanals bei.

○ Für 600 000 Franz Schmudfächer geklopft. In Belgien wurde ein ungewöhnlich breiter Diebstahl verübt. Ein Einbrecher drang in eine Wohnung ein, die von einem reichen Bräutigeren bewohnt wird. Von der Küche gelangte er in das Schlafzimmer des Bräutigeren, der er dem Augenblick, als der Dieb das Zimmer betrat, erwachte. Trotzdem gelang es dem Einbrecher, ein kleines Kästchen mit Schmudfächern im Werte von etwa 600 000 Franc zu ergreifen und damit das Weite zu suchen.

○ Ein Missetatungsmittel in Christiania. Robo meldet aus Christiania, daß hochgeleitete politische Persönlichkeiten des Missetatungsmittels und des Verkaufes von Spirituosen überführt worden sind. In den Verhandlungen sind 10 Angeklagte, darunter 25 Mitglieder und eine Reihe Parlamentarier verurteilt.

○ Jugendkrawall in Alger. Auf der Straße Plaisance-Constantine (Algerien) ist beim Einströmen in einen Tunnel ein Zug entgleist. Der Lokomotivführer, ein Unteroffizier sowie mehrere Militärpersonen wurden getötet, 18 Menschen schwer verletzt. Sechs Eisenbahnwagen wurden zerstört.

○ Große Kälte in Kanada. Über ganz Kanada liegt nach einer Meldung aus Ottawa eine starke Kälteperiode. Das Thermometer ist plötzlich auf 20 und 27 Grad unter Null gesunken.

### Fürstin Laja.

33] Roman von Erich Ebenstein.  
Meymanns Bettungs-Verlag, Berlin W. 66. 1923.

Sie sank auf den Stuhl, von dem er bei ihrem Eintritt aufgestanden war, und schlug die Hände vors Gesicht. „Lida, was dich berührt hat“, rang es sich bitter, von Schlägen unterbrochen, aus ihrer Brust. „Nur mich — mich —! Wehler war dort — und wagte — mir deine Liebe zu gestehen, weil — weil er schon in Benedig lag — wie es um uns steht!“ Sie ließ die Hände sinken und starrte trostlos vor sich hin. „Warum bin ich auch mit dir gegangen? Warum bist du in mein Leben getreten? War ich denn naiv genug, daß ich glaube, ich könnte das Leben neben dir noch ertragen?“

Wainer sah, wie sie zusammenzuckerte. Erschüttert blickte er auf sie nieder. Auch er dachte jetzt nicht an Wehler, sondern nur an das, was er aus ihrem Munde gehört, an den jammervollen Ausbruch ihres gequälten Herzens, an den Abend, den ihre Worte vor ihm aufrißen. Sie hatte ihn also nicht geliebt! Bitterwillig war sie ihm gefolgt, und das Leben an seiner Seite war ihre Qual!

Er wußte nicht, was es war, das ihn plötzlich durchquerte wie ein rasender Schmerz. Was ihm das Blut zum Herzen trieb in ihm zusammen. Daß sie von seiner Liebe, Laja keine Ahnung hatte, nicht geben konnte, schien ihm zweifellos, und auch er fragte sich bang: Warum ist sie dann mit mir gegangen? Dann dachte ihn heißes Mitleid mit ihr. Er sah sie an — so schön, so jung noch und schon so elend. Durch ihn! Und er sah sie wieder, wie sie noch vor wenigen Wochen gewesen war, strahlend und glücklich!

Er sah, wie er ihre Hand in die seine. „Schwida — ich wußte nicht — ich dachte, daß du mich liebtest. Daß uns Gebud haben und das Leben zusammen tragen, da es nun doch einmal sein muß — vorläufig wenigstens.“

Der weiche Ton seiner Stimme rief alles in ihr auf, was sie monatelang zurückgebrängt hatte. Ganz

ferne im Dunkeln tauchte wieder ein flüchtiges Hoffnungs auf.

Wainer fuhr fort: „Wenn ich dich gekränkt habe, Schwida, vergib mir. Ich will versuchen, gut zu machen — vielleicht wirkt auch du mir gut werden mit der Zeit, wenn du siehst, daß ich glücklich machen will.“

Ihre Hände glitten über ihn hin, dann im Gemach umher, während es doch möglich wäre? Wenn sie ihn zurückgeben könnte?

Aber plötzlich gab es ihren Ausdruck. Sie hatte die vielen eng beschriebenen Wäcker auf ihrem Schreibtisch erblickt und daneben einen offenen Brief mit der fernen Schrift von Lajas Hand. Ja, war die weiche Stimmung verfliegen, der Hoffnungspunkt erloschen.

Darum war er nicht mit ihr gegangen!

Sie erhob sich rasch. „Nein“, sagte sie kalt, „ich kann die nicht gut sein, und du wirst mich nicht glücklich machen. Ich — ich verzichte auch darauf. Dein Weg und der meine führen zu weit auseinander, und ich weiß, was ich noch von dir verlange, ist, daß du vor der Welt wenigstens den Anschein machst. Ich will mich nicht länger bemitleiden lassen!“

Unter ihren Worten verlor auch bei Wainer die weiche Stimmung. „Ganz wie du willst“, antwortete er. „Wir bleiben also einander fremd wie bisher. Und da es keinen Sinn hat, weiter zwecklos in der Welt herumzuwandern, wirst du nichts dagegen haben, wenn wir nach Wien gehen heimkehren. Wie ich dort ebenfalls nicht so eng aufeinander angezogen, wie hier in der Fremde.“

Schwida nickte stumm und wandte sich ab. Er aber raffte seine Koffer zusammen und verschwand in seinem Zimmer.

Am nächsten Morgen schon traten sie die Heimreise an. Von diesem Tag an war ihr Verhältnis in ein flüchtigeres, bestimmteres Stadium getreten. Wainer führte sich innerlich frei, und Schwida hatte aufgehört zu hoffen.

### Zweites Kapitel

Fraulein Peters, welche in Wienenan das Haushaltungsexter schwang, war in der größten Auf-

regung. Anfangs hatte es doch geheißen, die jungen Herrschaften kämen bestimmt nicht vor Juni oder Juli, und nun plötzlich das Telegamm, welches ihre Heimkehr noch vor Ostern meldete.

Es war rein, und den Kopf zu verlieren. All die Kisten mit den Sachen, welche der Graf seinerzeit in Wien gekauft hatte, fanden noch unausgepackt in der Kiste unten; die ganze Schlafzimmereinrichtung, das Bandier, der jungen Grafen, die neuen Teppiche und Vorhänge, Bilder und Nippfächer. Wie sollte man denn um Gottes willen das alles jetzt in knapp acht Tagen ausstellen und ordnen?

Der Graf war Fräulein Peters derart in die schon etwas altersschwachen Beine gefahren, daß sie wie ein Häuflein Elend auf einer der Kisten in der Halle hockte und ratlos das Telegamm in den Händen haltend, vor sich hinstarrte.

In diesem Augenblick erschien gerade Frau von Lobers von Bärenegg, um ihre alte Freundin Lore Peters zu besuchen. Die beiden kannten sich schon seit ihrer Jugendzeit, noch bevor Lore nach ihrer Eltern Tod Wamstel auf Wienan wurde. Als es dann der Zufall sagte, daß die inzwischen verwitwete Lobers eine ähnliche Stellung bei der jungen Fürstin Lambach auf Bärenegg fand, wurde die alte Freundschaft neu aufgefrischt, und Frau von Lobers, die es in ihrem Hofen nicht immer allzuleicht hatte, benötigte jede freie Stunde, um sich bei der guten Lore „auszureden“.

Heute kam sie als rettender Engel. Sie nahm sich gleich neben Fräulein Peters auf die Kiste und ließ sich das große Ereignis ausführlich erzählen. Das war ja eine ganz überraschende Neuigkeit! Wenn es da nur nicht etwas gegeben hätte zwischen dem jungen Paar! So hatten denn die Hochzeitstische abzubrechen — und direkt vor Rom!

Daran hatte Fräulein Peters noch gar nicht gedacht. „Du meinst?“ fragte sie verblüfft.

(Fortsetzung folgt.)



# Rahma

MARGARINE

Man verlange stets die Kinderzeitung  
„Der kleine Coco“

In Platte, Topf und Kuchenform gebürt nur  
Rahma buttergleich

# buttergleich

## Weihnachts-Geschenke!

Für den Weihnachtstisch empfehle:

Romane, Jugendschriften, Poesie-Albums  
Märchen- und Bilderbücher, Gesellschafts-  
spiele, Näh- und Stückerkästen, Handschuh-  
und Taschentuchkästen  
Schulbücher :- Atlanten :- Gesangbücher  
Photographie-Albums, Postkarten-Albums  
Wandsprüche, Bilder und Bilderrahmen  
Notizbücher, Agendas u. a. m.

**Hermann Steinbeiss.**



Preiswerte und passende  
**Weihnachts-Geschenke,**  
als Kaffee-, Tee- und Speise-Service,  
Tafelaufsätze, Vasen in großer Auswahl,  
Küchen- und Waschk-Garnituren.  
Zur Anfertigung von Hochzeits- und Ge-  
legenheits-Geschenken, sowie Hotels- und  
Restaurations-Geschirre in bester Aus-  
führung bei billigster Berechnung empfiehlt sich

**Rich. Hilpert, Porzellan, Annaburg.**  
Malerei, Annaburg.

Ihre Kunden seht und staunt der Dinge,

## Zum Weihnachtsfest!

Gardinen, Stückware . . . . . von Mt. 1.10 an  
Künstler-Gardinen . . . . . " 5.50 an  
Tüll-Bettdecken in schöner Auswahl  
Handtücher . . . . . " 0.70 an  
Bezüge, bunt . . . . . " 9.00 an  
Bezüge, Einon, Kissen mit Einsatz . . . . . " 11.00 an  
Betttücher, weiß . . . . . " 4.50 an  
Inlett, garantiert farbest u. federdicht  
Tisch- und Tafeltücher  
Wachstuchdecken in verschiedenen Größen u. Mustern  
Kleiderstoffe, moderne Streifen u. Schotten, reine Wolle  
Halbwolle . . . . . von 0.95 Mt. an

Wäsche, Eolienne, Crep-marocain  
Strickwesten für Herren und Damen  
Sportwesten für Kinder in allen Größen

Garnituren für Kinder (Schal und Mütze) Mt. 3.75  
Manchester-Knaben-Hosen in verschiedenen Größen  
Arbeitsosen, Pilot 4.50 Mt., Manchester 10.50 Mt.  
Damen- und Kinder-Mäntel in großer Auswahl  
zu bekannt billigen Preisen.

**Ernst Peschke, Annaburg**  
Torgauerstr. 46

bedeckt Euch bei kaltem Regen mit mir ein

## Gesunden

## Schlaf

durch Apoth. W. Ulrichs  
**Baldrian-Wein**  
ärztl. warm empfohl. bei  
Nervosität und  
Schwindel anfallen  
lind. bei Kolik u. Magen-  
krämpfen. Man achte  
auf uns. Schutzmarke  
u. d. Namen W. Ulrichs.  
In Originalflaschen zu  
haben.  
Apotheke Annaburg.

## Spielewaren

in reicher Auswahl  
empfiehlt  
**A. Raschke.**

## Stalldünger

kauft zu hohen Preisen  
jederzeit  
**Böttcher, Baumschule**  
Raundorf, Telefon 51

**Schrankpapier,**  
gemuffert, empfiehlt  
**Herm. Steinbeiss.**

## Weihnachts-Angebote!!

Wollene u. baumwollene  
**Kleiderstoffe**  
Blusenstoffe :- Prinzessröcke  
Velour- und Tuchröcke  
Damen- und Mädchen-  
Beinkleider und Nachtjaken  
Damen-, Herren- und Kinder-  
Hemden, Kinderleibchen  
Korsettes :- Handschuhe  
Chenille- u. woll. Kopftücher  
Tischdecken, Bettdecken  
Damenmäntel :- Sportwesten  
Winter-Joppen  
Pilot- und Manchester-Hosen  
in guter Qualität zu billigsten Preisen

**Seb. Schimmeyer.**

## Weihnachts-Geschenke für Büro und Schreibtisch!

Schreibzeuge aus Holz, Schreibtsch-Garnituren  
aus Schwarzglas, Glastintenfass, einzeln,  
in verschiedenen Formen, Brief- u. Kartenständer,  
Brieföffner, Petschafte, Stiegelack, Briefwagen,  
:- Anfeuchter, Löscher, Loder, Zettelhaken :-  
Agenden, Wochen-Abreißkalender und Dauer-  
(Umsted)-Kalender, Notizblöcke, Schreibblöcke,  
Nidellineale, Schreibunterlagen, Stempelkissen,  
Briefordner, Schnellhefter, Kontobücher aller Art.

**Herm. Steinbeiss, Annaburg.**

## Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehle besonders preiswert:  
**Christbaumständer und  
Christbaumschmuck,**  
Schlittschuhe in allen Preislagen,  
Werkzeugkasten in reich Zusammenstellungen,  
Zeller-, Tafel- und Bräudenwagen,  
Fleischhack- und Reibemaschinen,  
**Einfachtopfe und Gläser,**  
Verzinkte und Emaille-Waren  
in großer Auswahl.

Aluminium u. gußeiserne Geschirre,  
Schmiedeeiserne Herde, Gaskocher.  
**Fahrräder - Zentrifugen  
Laternen, Wäschemangeln.**  
Messer und Gabeln, Löffel,  
Scheren, Taschenmesser,  
sowie alle Haus- und Küchengeräte.  
**Minimax-Feuerlöcher**  
in allen Ausführungen sowie sämtliche  
Ersatzteile zu Original-Fabrikpreisen.  
**Wilhelm Grahl.**

## Verpackkartons,

verschiedene Größen, sind wieder vorrätig.  
**Herm. Steinbeiss, Papierhandlg.**

**Zahn-Atelier**  
**Georg Consentin's**  
staatl. geprüfter Dentist  
Annaburg, Torgauerstr. 31  
Telefon Nr. 23  
empfiehlt sich zur Behandlung aller Zahn-  
krankheiten, Plomben in Gold, Silber,  
Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Re-  
täubung, jede Art künstl. Zahnersatzes.  
Behandlung für Kranke. Sprechstunden täglich 8-3 Uhr.

**Weihnachtsbaum-Kerzen**  
Lichthalter, Kuchhalter  
Krytall-Lametta  
Wunder-Kerzen  
empfiehlt  
**Hermann Steinbeiss.**



**Kautschukstempel**  
jeder Art liefert  
**HERM. STEINBEISS**  
Buchdruckerei  
ANNABURG

**Gänsefedern**  
aus erster Hand liefert billig.  
Preisliste gratis.  
**Rudolf Gielisch,**  
Neutreibbin (Oberbrud)  
Frachtbriefe  
empfiehlt die Buchdruckerei

**Bettwäsche** weiß, glatt, bestickt, mit Einsatz, gestreift und Damast,  
bunt, kariert und gebäumt, auch fertig genäht, **Betttücher** barchend, Dowlas :-  
Bett-Inletts, Bettfedern, fertige Betten, Bett-Decken (Tüll und Waffel). **Carl Quehl.**  
Salb- u. Reinleinen





# Weihnacht

## Du Licht der Welt — mach' uns licht!

Von Pastor H. Pantow

Nun ist Weihnachten wieder da, das Fest der Freude, das alle feiern und das doch so wenige zu feiern verstehen, das so viele Gaben bringt und von dem doch unendlich Viele gerade die Gaben nicht nehmen, die es eben bringen möchte. Den Sinn für diese eigentlichen Gaben zu wecken, darauf kommt es immer wieder an. Beim Nachdenken kam mir eine Erinnerung an ein Erlebnis. Im Harz ist im vorigen Jahrhundert eine große Höhle entdeckt worden, die Hermannshöhle bei Rübeland. Viele Jahrtausende hat sie ungetanzt im Schoß der Erde dunkel gelegen. Nun wird sie viel beachtet. Anfangs trug der Führer eine Fackel vor den Fremden her. Dicht um sie war es licht. Was vor ihr lag, war dunkel. Dann hat man elektrische Leitungen durch die ganze Höhle gelegt. Nun wurde beim Einschalten die ganze Höhle hell vom Anfang bis zum Ende. Und etwas Wunderbares geschah: unter den Birnen, die dicht an der feuchten Wand oder dicht über dem feuchten Boden jetzt ruhig immer etwa eine Stunde bei jedem Besuch leuchteten, keimte es auf in zartem Grün. Keime, wohl uralte Keime, die da gelegen hatten, in Finsternis und Kälte, haben unter dem Licht und der Wärme ihr verborgenes Leben entfaltet. Es ist mir unvergeßlich, so hat es mich ergriffen, als ich das sah. Das Weihnachtswunder ist mir daran deutlich geworden.

Dunkel war es in der Menschenwelt. Wohl waren Führer gekommen, die Fackeln trugen, um den anderen den Weg zu weisen. Aber unstät war ihr Licht. Manches sahen die Menschen, die sich zu ihnen gesellten, dicht bei ihnen heller. Aber dunkel blieb der Weg vor ihnen, voller Ungewißheit und Unsicherheit.

Da kam Jesus in diese dunkle Welt. An den ganzen weiten Weg stellte er seine lichten Worte — deutlich ward der Weg, die Schrecken der Ungewißheit schwinden und sicher konnten alle gehen an Klippe und Abgrund vorbei. Nun scheint das Licht in der Finsternis, „das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“.

Und etwas Wunderbares geschah. Von diesem stillen, reinen Leuchten strömte eine Wärme aus: die Liebe. Und diese Liebe mit ihrer Wärme weckte neues Leben in der Welt, die in Finsternis und Kälte wie tot gewesen war. Es ist wie ein Wunder, wie durch Jesus neues Leben in wie aus diesen armen Völkern und Menschen lebendige Keime des Guten sich entfalteten, von denen man kaum noch etwas hatte ahnen können. Daran denken wir in stiller Ergriffenheit heute am Weihnachtsfest. Dunkel ist es wieder in der Welt. Nicht bloß die äußere Not — schlimmer ist die finstere Hoffnungslosigkeit, schlimmer die finstere, kalte Lieblosigkeit, die sie wieder

### Marias Lied

Als Marias Söhnlein geboren war,  
— die Nacht lag schweigend, licht und klar —  
Da sprang an der niederen Hütte Tür  
ein reiner Bronnen mit einmal herfür.  
Maria trank dürstend aus diesem Quell,  
ihr Herz war fröhlich und sonnenhell.  
Sie nahm das Kindlein wohl auf den Arm  
und wiegte es innig und hielt es warm.  
Sie sang mit hochbegnadem Mund  
das Lied der Freude in selbiger Stund':  
Mir wurde zuteil das herrlichste Cos,  
es schlummert friedlich auf meinem Schoß.  
Ich will es hegen zu Gottes Ehr',  
ich will es geleiten durch Leid und Beschwär.  
Aus ewigen Höhen troff himmlischer Tau  
auf mich, die auserwählte Frau.  
Und jede Mutter von dieser Zeit  
ist heilig und selig und benedeit.  
Der Born der Liebe erschließet sich ihr,  
die Blume der Tugend wächst ihr zur Zier.  
In Osten und Westen, in Süd und Nord  
bleibt Muttergüte der sichere Port.  
Das brachte in seiner liebevollen Hand  
mein Jesuskind allem irdischen Land.

Heinrich Heine.



weithin erfüllt. „Das ist ja gar kein Leben mehr“ — wie oft hört man diese Worte. Sie sind wahr, wahrer in einem viel tieferen Sinne, als sie meist gemeint sind. Und doch liegen überall die sehnenden Keime neuen Lebens bereit. Wieder kommen Führer mit ihrem schwankeuden Fackellicht und bieten sich an. Aber es langt nicht aus, das jammervolle Dunkel zu verdrängen, es langt nicht aus, frohes Leben zu wecken.

Da mahnt nun Weihnachten: Denk an ihn, der mit dem Licht seiner Verheißung dein ganzes Leben licht macht, der mit der Wärme seiner Liebe deine Seele zu frohem Leben wecken will und kann. Was du dir ja doch auch ersehnt — wahres Leben aus Licht und Liebe, du kannst es empfangen durch ihn.

von dem die Weihnachtsbotschaft spricht, von dem die Weihnachtslieder so dankbar selig singen.

Und — darf ich wohl das Bild zum Schluß ein wenig anders wenden? „Werde licht“ — wollen wir uns nicht als Träger seines Lichtes hineinstellen in die Dunkelheit der Menschen? Daß auch wir, was wir aus seiner Fülle empfangen haben, ausstrahlen: Licht und Liebe, daß sie dadurch wieder glauben lernen an das Leben?

Ach, wenn wir so Weihnachten feierten: was könnten wir haben! Was könnten wir geben! Wir wollen nicht gedankenlos mitmachen — ich denke, wir wollen uns besinnen und bitten:

Du Licht der Welt — mach' uns licht!

## Vom Ursprung des Festes / Von Freimuth von Brinde

Seit man sich am Ausgange des Mittelalters mit den Wertwürdigkeiten der Heimat und der Kunde des eigenen Volkes zu beschäftigen begann, hat man geglaubt, daß das Weihnachtsfest der Nachklang der altgermanischen Winter Sonnenwendfeier sei. Diese Auffassung hatte sich allgemein durchgesetzt, und doch ist es denkbar, daß sie nicht vollkommen zutrifft. Die forschende Volkstunde macht heute nicht mehr bei dem europäischen vorchristlichen Heidentum halt, sondern zieht alle Völker des Erdballs in ihre Betrachtungen und Untersuchungen. Dabei hat sich herausgestellt, daß der urreligiöse Zusammenhang der hohen Feste der weitentlegten Völker viel enger ist, als man früher anzunehmen wagte.

Ein dänischer Gelehrter Namens Feilberg hat auf dieser erweiterten Unterlage auch das Weihnachtsfest und seinen Ursprung neu untersucht und ist zu dem merkwürdigen Ergebnis gelangt, daß Weihnachten nicht ein Sonnenfest, sondern vielmehr ursprünglich ein Fest zum Gedächtnis der Seelen der Verstorbenen gewesen sei. Diese Ansicht hat in wissenschaftlichen Kreisen inzwischen viele Anhänger gefunden, und man darf sie nicht ohne weiteres abweisen, so ungewohnt sie uns zuerst erscheinen mag.

Väterfeste nach Art unseres Weihnachtsabends werden bei den verschiedensten Völkern des Erdballs gefeiert, bei den Persern, bei den Eskimos, bei den Japanern, in Kambojscha usw. Überall werden hierbei die Lichter zu Ehren der abgesehenen Seelen angezündet. Es würde zu weit führen, auf die Einzelheiten einzugehen. Nimmt man zu diesen Tatsachen hinzu, daß auch bei uns in manchen Gegenden der fromme Brauch besteht, am Weihnachts-

baum ein Gedächtnislicht für einen nicht mehr im Kreise der Fröhlichen weitenden Toten anzuzünden, daß ferner heute noch auf dem Lande in Deutschland, Schweden, Norwegen am Weihnachtsabend eine Schüssel mit Speise unter den Herd gestellt wird als Speise für die Hausgeister (ein in vielen Gegenden verbreiteter Brauch) und daß dies ganz an die Totenopfer der Urvölker erinnert, so befremdet uns nur noch, daß mit einem Seelengedenkfest die hohe Fröhlichkeit vereinbar sein soll, die unser Weihnachtsfest auszeichnet. Aber wir erfahren, daß bei allen Urvölkern der Brauch besteht, die Toten von den Lebenden oft mit geradezu lärmender Fröhlichkeit grüßen zu lassen. Bei den Eskimos verlangt es z. B. die Ehrung eines Ertrunkenen, daß die Lebenden beim Totenfeste auf dem Eise an der Stelle tanzen, wo jener versunken ist. Dazu werden ihm Lichter entzündet. Wer einen Toten ehren will, bringt eine brennende Lampe herbei. Kinder zünden solche Lampen für Eltern und Großeltern an, so daß ein wahres Lichtermeer an solchen Feiertagen entsteht.

Weihnachten hätte nach dieser Erklärung denselben Ursprung wie das Allerseelefest, an dem auch bei uns (gewöhnlich allerdings schon am Allerheiligenabend, weil dieser Feiertag ist) auf den Gräbern der Verstorbenen Lichter entzündet werden, und zwar hier und da auch in evangelischen Gemeinden. Daß zwischen den beiden Festen, Allerseele und Weihnachten, ein so langer Zwischenraum liegt, beweist nichts. Maifeier, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten leiten ihr Brauchtum von einem und demselben urzeitlichen Frühlingsfest ab und liegen doch wochenlang in unserem Kalender auseinander.

## Wie der Franzl ein Christkind wurde / Von G. Kriften-Lißner

Tief in weißen schimmernden Schnee gebettet lag das kleine Bergstädtchen. Echtes Weihnachtsweiter war's, klarer Himmel mit blühenden Sternen und ein leichter Frost. Sonst war das Städtchen schon in tiefem Schlaf um diese Mitternachtszeit, aber heute war Weihnachtsheiligabend, da riefen die Kirchenglocken zur Andacht, schon von weitem sah man die erleuchteten Kirchenfenster in die Winternacht hineinblinzelten. Schlitten und Fußgänger be-

lebten alle Wege, von weither kamen sie, um zusammen das Christfest zu feiern.

Auch der Holzschneider Peter Sänger war mit seiner Frau Martha auf dem Wege zur Kirche. Es war ein Paar in den besten Jahren, sie hatten sich gut eingelebt zusammen und waren beide gleichbeliebt im Städtchen, er wegen seiner geraden offenen Art und Frau Martha wegen ihrer Güte und Hilfsbereitschaft. Es klopfte keiner vergeblich an



ihre Tür, ob er um einen Rat oder um einen Vöffel Suppe bat. Alle Kinder wußten, daß Tante Martha bunte Stoffresten für die Puppen oder neuen festen Bindfaden für die Kreifelpfeife hatte, sie zeigte, wie man aus den unscheinbarsten Sachen allerliebste Spielzeug machen konnte, und sang mit den Kindern liebe alte Kinderlieder.

Es wurden ihr oft die Augen feucht dabei, denn ihre ganze mütterliche Liebe kam nur fremden Kindern zugute, sie selbst hatte kein Kind. Das war ihr einziger Kummer.

Heute abend aber war Heiligabend, und das Christkind gehörte allen Menschen zugleich, sie wollte ihm heute noch einmal recht innig ihren großen Wunsch ans Herz legen und um seine Fürbitte bitten.

Nun wurde es still im Städtchen, der Gottesdienst war vorüber und alle Kirchgänger waren nach Hause gegangen. Auch Peter und Martha saßen im traulichen Stübchen und wärmten sich noch an einem Schluß Weihnachtspunsch.

Da fing Troll, der treue Schäferhund, plötzlich an zu heulen, er war hinausgelaufen und mußte irgend etwas gefunden haben. Peter trat vor die Tür — da noch einmal der langgezogene Laut, wie hilfe-flehend. Er ging dem Hunde nach, der ihm aufgeregt bellend entgegenprang und seinen Herrn an einen hohen Schneehaufen führte. Dort lag ein kleiner blondlockiger Knabe und schlief. Der Hund hatte ihm Hände und Schläfen beleckt, aber es war nicht zu er-weden gewesen.

Peter nahm das Kind sorglich in die Arme und trug es in sein Haus. Martha schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Ein Kind im Schnee erfroren, ob es sich verlaufen hatte beim Heimgang von der Kirche? Wie mochten die armen Eltern es ängstlich suchen.

„Ach, Peter,“ rief sie plötzlich aus, „das ist ja der Holzliesel-Franzl.“

Und nun rieben sie beide den Kleinen mit Schnee ab und frottirten ihn mit Tüchern, bis er die Augen aufschlug.

„Bin ich nun im Himmel?“ fragte er.

„Nein, Franzl, du kennst mich doch, du bist bei Tante Martha, warum wolltest du denn in den Himmel gehen?“

„Mutter hat gesagt, sie geht in den Himmel, aber es ist nicht wahr, es kamen Männer und die haben sie in einen Kasten gelegt und fortgebracht. Ich war ganz allein und da bin ich fortgelaufen und wollte zur Kirche gehen, um den Herrn Pfarrer nach dem Weg nach dem Himmel zu fragen, aber die Kirche war schon dunkel und zugeschlossen.“

Martha sah ihren Peter fragend an, während der Kleine plauderte.

„Gelt, Peter, der Franzl ist unser Christkind, das uns der Himmel beschert hat?“

Peter nickte und strich dem Kleinen über das Kraushaar.

„Unser Franzl soll's gut bei uns haben, gelt, Martha, das Christkind hat's uns beschert.“

## Vor fünfzig Jahren in der Kleinstadt / Von Dorothee Goebeler

Wir konnten wieder schenken in diesem Jahre. Nach langen dunklen Zeiten flammen wieder die Kerzen am Tannenbaum, man hat das Jahr über ein paar Mark zurücklegen können für allerhand bunten Weihnachtstand, man brauchte sich nicht mehr heimlich seufzend abzuwenden, wenn die Kinder von den Puppen sprachen, von dem Märchenbuch und dem süßen Naschwerk, das der Weihnachtsmann ihnen bringen sollte.

In den Riesenlagern der Großstädte hatten sie wieder ihre Weihnachtsausstellungen aufgebaut, prunkvoll und glänzend taten sich vor staunenden Kinderäugen schimmernde Märchenlande auf. In der Kleinstadt ging es nicht ganz so großartig zu, vor den Schaufenstern der Spielwarenläden standen die Kinder aber doch und drückten sich die Näschen platt und staunten all die bunten Herrlichkeiten an, die Puppen und die Puppenstuben. Als in der Puppenstube am Abend der kleine Kronleuchter brannte, war der Jubel genau so groß wie im lichterhellen Riesenlager der Weltstadt.

Überhaupt Weihnachten in der Kleinstadt! Von seinem aparten Reiz kann der Großstädter sich gar keinen Begriff machen. Ich habe es erleben dürfen vor langer Zeit, viele seltsame, fröhliche Kinderjahre hindurch, und immer wieder steigt es herauf mit singenden, klingenden Erinnerungen. Ein patriarchalischer Zauber lag darüber her. Schon lange vorher fingen die Vorbereitungen an. Da kam erst das große Reinemachen, denn daß zum Christfest die ganze Wohnung funkeln und blitzen mußte, daß die Gardinen frisch aufgehängt wurden, das verstand sich von selbst. Daß zum Fest

Kuchen gebacken wurde, verstand sich auch von selbst. Aber es war das ein anderes Kuchenbacken als in der engen Wohnung der Großstadt. Der gut bürgerliche Haushalt der kleinen Stadt ist niemals der in enge Wände gepreßte Stagenhaushalt gewesen. Man hatte sehr viele Räume, hatte nicht nur neben der Küche einen Vichtschatz als sogenannte Speisekammer, sondern große Vorratsstuben, Keller und geräumige Böden. Wenn die Hausmutter an das Weihnachtsbacken ging, dann wurden viele, viele Pfund Mehl verbäcken. Bis weit in den Januar hinein hatte man Weihnachtskuchen in der Vorratskammer, Napfkuchen und Stollen. Man backte auch nicht bloß für die Familie; wenn Mutter in der letzten Weihnachtswoche durch ihre Vorratsräume schritt und herausfuchte, was an gut erhaltenem Kinderzeug, an Spielsachen, an Wollsachen und dergleichen in den Korb sollte für die Armen, wenn sie den Korb packte, um ihn nach dem Pfarrhause zu senden — es war meist ein Waschkorb voll —, dann legte sie zu oberst auch noch eine Weihnachtsstolle. Die gehörte einfach dazu, ebenso wie die Lüte voll Pfefferkuchen und Apfel und Nüsse. Auch von diesen guten Dingen wurden große Kisten voll Vorrat für die Festzeit zusammengetragen. Sie mußten bis in den Februar reichen. Die „modernen“ amerikanischen Nüsse kannte man noch nicht, Apfelsinen, Datteln und Feigen lagen auch nicht auf dem Weihnachtstisch, aber was für eine Fülle von Äpfeln kannte man! Die roten Borsdorfer, die es heute gar nicht mehr gibt, wurden vergoldet und kamen an den Tannenbaum. Ganze Körbe voll trug man nach Hause, auch Güste, das Mädchen für alles, und



sämtliche Kinder halfen schleppen. Mit einem Bege war gar nicht zu holen, was man für das Fest brauchte.

Denn was für den Kuchen galt, das galt auch für Apfel, Nüsse und Pfefferkuchen, sie wurden nicht nur für den engen Familienkreis gebraucht. In den meisten Familien hatte man sehr viele zu beschenken, da war das Dienstpersonal, die Schneiderin, die Ausbesserin, die Wajchfrau, die Plätterin, alle gehörten ja einst zum guten bürgerlichen Haushalt. Für alle galt es auch noch irgendein nettes Christgeschenk zu besorgen und so hatte die Hausfrau in den Wochen vor Weihnachten manchen Weg zu wandern. Was für ein wundervolles, lebensfrohes Festbild bot in der Weihnachtswoche der Wochenmarkt. Auch da eine Fülle von lachenden Äpfeln, von Wal- und Haselnüssen. Unter den Türmen von Sanct Nikolai hielten die Bauern mit den Gänsen. Die Weihnachtsgans — wer wollte die entbehren? Der Grünkohl durfte so wenig fehlen wie der Rotkohl — in allen Körben und Tischen trug man sie nach Hause, Borräte, die ebenfalls in den Keller kamen, auf Wochen hinaus genug. Das gehörte sich einfach so. Und dann kam der Weihnachtsmarkt, und man lief durch die langen Budenreihen und erlebte immer neue Wunder. Der Tannenbaum war noch gar nicht überall zu Hause, man kannte auch noch die „Pyramiden“. Wunderliche Holzgestelle

waren das, wirklich in Pyramidenform mit krausen, grüngerichteten Spänen, mit allerhand bunten Rosetten besetzt und mit Kerzen bestetzt, die „ganz feinen“ konnten sich drehen. Im allgemeinen hielt man es in den siebziger Jahren freilich doch schon mit dem Tannenbaum. In den zaubervollen Adventsabenden, wenn in der Röhre die Bratäpfel schmurksten und die Kinder mit Mutter und Vater um den Tisch saßen, um Christbaumschnitt zu machen, Ketten zu kleben, Reze und Rosetten aus Goldpapier zu schneiden und Äpfel und Nüsse mit Schaumgold zu beziehen, da klang manche altes frohes Weihnachtslied aus jungen Kehlen. Und die „gute Stub“ war immer verschlossen in dieser Zeit, die tat sich erst am Heiligen Abend wieder auf.

Der kam denn endlich auch, und in der Dämmerung zogen die „Singelinder“ von Haus zu Haus, sangen alte Weihnachtslieder und bekamen Apfel und Pfefferkuchen und wohl auch ein Stückchen Spielzeug dazu. Drinnen saß man unterm Tannenbaum.

Ja, das war Weihnachten in der kleinen Stadt, so vor vierzig, fünfzig Jahren; heute hat auch hier wohl manches sich geändert und ist modern geworden, in den Herzen von uns Älteren aber steigt es doch herauf wie heimlich-süßes Erinnern, wenn wieder einmal Weihnachtskerzen leuchten und aller Glanz der Großstadt verblaßt vor den fernern, verdämmern den Lichtern der Jugendzeit.

## Was der Tannenbaum erzählte / Von Friedrich Suth

Das Mädchen hatte einen hohen Tannenbaum vom Markt mit heimgebracht. Er raschelte durch die Stubentür und fand vor dem Fenster seinen Platz. Die Kinder klatschten vor Vergnügen in die Hände und umtanzten den Baum. „Papa, erzähle uns eine Weihnachtsgeschichte,“ sagte Erna und lehnte ihren Kopf schmeichelnd gegen meine Schulter. „Paßt nur auf, der Tannenbaum wird euch gleich eine Geschichte erzählen, die ist schöner, als ich sie zu erfinden vermag.“ Nun war es ganz still im Zimmer, ein harziger Duft verbreitete sich in dem behaglichen, wohl geheizten Raume. Die Kinder richteten gläubig erwartungsvoll ihre Augen nach dem Bäumchen vorm Fenster.

„Ja, ich will euch meine Geschichte erzählen,“ begann der Tannenbaum mit leise zitternder Stimme, „aber es ist keine lustige Geschichte. Ich stand im tiefen Schnee des Waldes, die weißen Flocken tanzten durch die Luft und die Sonne suchte vergebens die trohige Wolkenmauer, die weit und breit den Himmel begrenzte, zu durchbrechen. Endlich aber siegte sie und ließ ihre leuchtenden Strahlen über mein grünes Haupt tanzen.“

„Ich hörte die schlichten Weissen der Wintervögel und ein seltsames Rauschen und Pfeifen des Windes in den Wipfeln der Bäume. Da plötzlich schlug ein Laut an mein Ohr, dem in der Natur kein anderes gleich — das Rischen einer Dampfmaschine. Es war die Lokomotive der Industriebahn, welche die gefällten Baumstämme zur Ladestelle am Fluß hinunterbrachte. Ein stinkes Fichtäzchen huschte über den Weg, sah mich mit seinen blinzelnden Auglein mitleidig an, als könnte es mein Schicksal erraten, und sprang davon. Dann wurde es plötzlich still, so daß ich deutlich mein eigenes Herz schlagen hörte.“

„Haben denn die Tannen auch ein Herz, Papa?“ flüsterte die kleine Agnes und sah mich mit ängstlichen Augen an. „Gewiß, die Bäume haben auch ein Herz, und sie fühlen es, wenn sie von der Art getroffen werden.“ „Ich betrachtete,“ so fuhr der Tannenbaum fort, „eine große alte Fichte, die etwas abseits von ihren Gefährten stand, die Königin des Waldes. Groß, stark, kerzengerade war dieser stattliche Baum gewachsen.“

„Während ich den prächtigen Wuchs des Baumes bewunderte, kamen zwei Männer durch den Wald. Der eine, ein helläugiger Bursche von kurzem Wuchs und dunkelbraunem Gesicht, betrachtete den Baum mit kritischem Blick und schlug dann kräftig seine Art in das Holz der alten Fichte, um den Stamm an der Seite zu zeichnen, nach welcher er fallen sollte. Der zweite Mann war mit einer Säge bewaffnet, und diese setzte er an den prächtigen Baum, um unaufhaltsam, unerbittlich dagegen loszuarbeiten. Als er aber das Herz der Fichte durchschnitten hatte, trieb er noch einen kleinen glänzenden Stahlkeil in die Bahn der Säge. Eine Sekunde noch — und die herrliche Fichte stürzt durch die Zweige ihrer Nachbarn und schlägt auf die gefrorene Erde mit lautem Krachen, das durch die weiten Waldesräume hallt. Jene Leute, die an dem frostigen Wintertage bei der Arbeit waren, gehörten zu einer großen Schar von Arbeitern, die mit vereinten Kräften die Fichten niederlegten und nach einer großen benachbarten Sägemühle beförderten. Auch unser Fichtenbaum sollte dorthin reifen. Es sind Eisenbahnen zur Beförderung der Stämme durch die Wälder geführt, und von den Haupttrecken der Bahn gehen Zweiggleise aus, die wie die Finger einer Riesenhand die wehrlosen Fichten umspannen. Ich weiß, wie es in



der Sägemühle zugeht. Die Arbeiter werfen den Baumstamm auf einen zur Säge rollenden Wagen. Zwei Männer stehen auf dem Gefährt, und auf ein Zeichen des Hauptjägers wird der Stamm auf dem Bock eingestellt. Jetzt fliegt der Wagen mit großer Geschwindigkeit der Kreisäge entgegen und — rrscht — in wenigen Sekunden ist eine vom Wasser durchtränkte Seite abgetrennt. Der Wagen fliegt mit Bindeseile zum Ausgangspunkt zurück, um sofort wieder gegen die scharfe Säge abzurollen.

„Es durchschauerte uns, diesem Schauspiel zuzusehen; jeden Augenblick erwartet man, daß einer der Leute abgeworfen und schrecklich verstümmelt wird. Nun wandert das Holz der Fichte nach irgendeiner Stadt oder aufs Land, um hier den verschiedenen Zwecken zu dienen.

„Während ich noch so über die Zukunft der Königin des Waldes nachdachte, kamen ein paar junge Burschen daher, die auf ihrem von zwei mageren Pferdchen bespannten Leiterwagen eine große Zahl von jungen Tannenbäumchen aufgehäuft hatten. Ich erbeite bei diesem Anblick, doch noch ehe ich mich zu fassen vermochte, ging auch mir die rasselnde Säge durch Mark und Bein. Ein Ruck, ein Knacken,

und ich flog auf den Wagen zu den anderen Bäumchen. Doch als wir mit Hüh und Hott durch den Wald fuhren, da saßen wir wieder neue Hoffnung: der Kutscher sang ein munteres Lied vom Tannenbaum und Kerzenglanz, von dem strahlenden Glück der Kinder. „Ach, wenn wir doch auch das alles zu sehen bekämen,“ flüsternten die Bäumchen. Und dann kamen wir auf den Markt. Von allen Seiten strömten die Leute herbei, mit Schachteln und Päckchen beladen, und holten meine Schwestern — eine nach der andern. Sie alle verschwanden in den Straßen und Gäßchen der Stadt, bis auch ich von einem rotbäckigen Mädchen abgeholt wurde.“

„Das ist unsere Line,“ jubelte Erna. „Und nun sollst du auch geschmückt werden mit Pfefferkuchen und vergoldeten Nüssen, und oben aufs Haupt sehen wir dir einen großen blinkenden Stern.“

Der Tannenbaum sagte weiter nichts. Er lehnte stumm in seiner Ecke.

Ein harziger frischer Duft durchzog den warmen Raum — im Ofen zischten ein paar Bratäpfelchen und durch die Luft tönten, lauter und lauter an- und wellend, die feierlichen Klänge der Kirchenglocken.

## Zauber der Christnacht / Von Maximilian Regia

Mit viel Wunderbarem und Geheimnisvollem umspinnt der Volksglaube die Nacht, die der Welt den Gotteslohn geschenkt hat. Dieser Glaube an die geheimnisvolle Wunderkraft der Natur in der heiligen Nacht steht häufig in enger Beziehung zu uralter Überlieferung. Sehr verbreitet ist vor allem der Glaube, daß in der Christnacht alle Tiere reden können. Auch der Glaube, daß sich in dieser Nacht alles Wasser in Wein verwandele, woraus man in früheren Zeiten manchmal sogar die Entstehung des Wortes Weihnachten — also von Wein herrührend — zu erklären versuchte, ist sehr alt. Andererseits herrscht aber auch wieder die Meinung, daß das in der Christnacht stießende Wasser seine besonderen Kräfte habe, wie denn das Wasser, das man während des Glockenschlages „Zwölz“ einsammelt, fast allgemein als gutes Heilmittel gegen Krankheit gilt. In einem gewissen Zusammenhang damit steht wohl der alte Glaube, daß alljährlich in der Geburtsstunde des Heilands segenspendender Tau vom Himmel falle, ein Tau, der, rechtzeitig aufgefangen, ebenfalls gute Heilwirkung habe.

In der Christnacht formen die Wolken ganz seltsame Gebilde, aus denen der Mensch, wenn Mondschein sie erhellt, sein zukünftiges Schicksal erkennen kann. Außerdem besitzt auch der Schatten des Menschen in der heiligen Nacht ein besonderes Aussehen und vermag Bedorftendes zu verkünden. So recht zu den geheimnisvollen Erscheinungen der Christnacht passend war der schon im Mittelalter gern gepflegte Glaube an die weihnachtliche Blühkraft der

Gewächse. Zahlreiche Beweise sollen vorliegen für die wunderbare Tatsache, daß in der heiligen Nacht zwischen Elf und Zwölz Bäume geblüht und Früchte getragen haben, daß die Sturen grünten und Blumen heilkräftigen Duft verbreiteten. Verschiedene Städte, darunter Nürnberg, rühmten sich immer wieder, Bäume, besonders Apfelbäume, die in der Weihnacht Früchte bildeten, zu besitzen. Abarten dieses poesie-reichen Glaubens haben sich an vielen Orten bis heute erhalten. Im Elsaß glaubt man vielfach, daß sich in der Christnacht eine Rose entfalte. Andere beziehen die Blühkraft auf Hopfen und Christrohe oder gar auf das im Keller liegende Gemüse. Allen übrigen Pflanzen, namentlich den Obstbäumen, redet man um die Mitternachtszeit gut zu und berührt sie dabei, wodurch man ihnen Kraft zum Blühen verleihen zu können glaubt.

Sogar die Elemente unterwirft der Volksglaube dem Zauber der Christnacht: man streut Mehl in die Luft, vergräbt allerhand Speise in die Erde und wirft von der gleichen Speise etwas ins Wasser und ins Feuer, denn nur in dieser Nacht kann man sich die Elemente günstig stimmen. Die um die Mitternachtsstunde der Christnacht gesammelten Brotkrumen sollen, ausgesät, ein nahrhaftes Brojamentkraut liefern. Weiter läßt sich der Glaube an die weihnachtlichen Naturkräfte wohl nicht treiben. Die Zahl der in diesem Glauben wurzelnden Bräuche ist fast unübersehbar, aber überall tritt das Bestreben zutage, die heilige Nacht als die Nacht der seltsamsten und feierlichsten Wunder darzustellen.

## Woher der Name Weihnachten kommt / Von Dr. M. Schwarz

Kein einziges Volk außer uns hat für das Weihnachtsfest eine Bezeichnung, die der eigenen Muttersprache entnommen ist. Das französische Wort für Weihnachten, „Noël“, stammt aus dem Lateinischen;

es ist aus (dies) natalis — Geburtstag — hergeleitet und wurde allmählich umgestaltet. Der Engländer wieder hat sein „Christmas“ aus dem schlechten Latein der mittelalterlichen Kirchensprache,



aus der auch das deutsche Wort „Christmesse“ stammt, entlehnt. Wenn auch das Neue Testament nicht genau berichtet, ob Christus bei Tag oder bei Nacht geboren wurde, hat man doch gewöhnlich die Nachtzeit angenommen, bald die Mitternachtsstunde, bald die Zeit vor Tagesanbruch. Diese Annahme war mit entscheidend für die Bildung des deutschen Wortes „Weihnacht“, zumal ja die alten Deutschen nicht nach Tagen, sondern nach Nächten zählten. In den alten Urkunden des ersten Jahrtausends n. Chr. sucht man allerdings die altdeutsche Bezeichnung für Weihnacht vergeblich. In den ersten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends kehrt das Wort aber schon öfter wieder. So sagt z. B. ein Dichter des 13. Jahrhunderts in einigen Versen über die Weihnacht:

„Got hat die nacht gewyet  
So (hoch) wynnachte,  
Do wynnachte,  
Got die nacht gedachte,  
Da her syn wort vutbrachte  
Regen den morgen.“

Hier lehrt, wie man sieht, die Auffassung wieder, daß der Messias in der Morgendämmerung geboren wurde.

Im Mittelhochdeutschen könnte man ohne weiteres eine Bezeichnung finden, die sich scheinbar sogleich mit dem Wort Weihnacht deckt: den Namen „wihen nahten“. Das aber ist nur der dritte Fall der Mehrzahl von „wih naht“ (heilige Nacht); gemeint ist damit der ganze Zeitraum vom 25. Dezember bis zum 6. Januar, der den Germanen besonders heilig war. „Wihen nahten“ heißt also: zur Zeit dieser heiligen Nächte und Tage. Anfangs stand vor

den beiden Worten noch das Führtwort „ze“ oder „zu“ (zu). Das fiel später weg, und man zog die ganze Zeitbestimmung zu einem Wortganzen zusammen, zu: „wihennaht“, „wihnachten“, „wihnachten“.

Andere Forscher (die aber nicht ernst zu nehmen sind) wollen das Wort Weihnacht von dem uralten Brauch des „Kindelwiegens“ ableiten und behaupten, daß es nichts anderes bedeute als „Wiegenachten“. In einigen sehr alten Städten, wie in Soest i. W., sagen noch heute die märchengläubigen Kinder, wenn droben vom Kirchturm am Weihnachtsabend musiziert und gesungen wird: „Jetzt wird von den Engeln das Christkind gewiegt.“ Andere Menschenkinder wieder behaupten, daß Weihnacht nichts anderes bedeute als — Weinnacht, d. h. die Nacht, in der recht ausgiebig gezecht wird. Wenn man bedenkt, daß bei den alten Julfestgelagen zur Ehrung des Gottes Wuotan, wie sie sich in gewisser Zeit ja noch heute am Weihnachtstage in Skandinavien und teilweise auch in England erhalten haben, sehr brav getrunken und geschmaust wurde, scheint einem jene Erklärung etwas für sich zu haben. Wie kräftig das Zechen und Schmaufen war, das verrät zur Genüge ein altes Wörtlein, das den Weihnachtsabend etwas respektlos den „Bullbucktsabend“, d. h. den „Vollen-Bauch-Abend“, nennt. Auch das Gefinde durfte am Weihnachtsabend dies Wort zur Wahrheit machen, und selbst die Kinder durften selbst zugreifen und „selbst essen“, wie es in dem hübschen Kinderwunsch heißt: „O wenn doch erst die Abend teem, wo man süßen snitt und süßen itt!“ (O wenn doch erst der Abend käme, wo man selbst schneidet und selbst ißt.)

## Volksgebräuche und hergebrachte Sitten \* \* \* \* \*

### Schicksalstage und -nächte

Mit ganz besonderer Gewalt treiben die Geister in den zwölf Nächten um Weihnachten ihr Wesen. Was man in diesen Nächten träumt, geht in Erfüllung. Aus einer ganzen Reihe von Orakeln kann das Schicksal geahndet werden. Streut man Salz auf zwölf Zwiebelstücken oder Salz in zwölf Aufschalen, so kann man an der verschiedenen Feuchtigkeitsart das Wetter im künftigen Jahr voraussagen. In Schweden, Norwegen und Schleswig-Holstein füllt man am Weihnachtsabend die Betten mit neuem Stroh, was das ganze Jahr vor Krankheit schützen soll. Hühnern und Gänsen füttert man mit dem „Zulstroh“ die Vester aus, damit sie krühen, auch Kühe soll es vor Krankheit bewahren. Die Obstbäume werden besser tragen, wenn sie mit Zulstroh umbunden sind. Ganz besonders befragen die Mädchen das Schicksal in diesen „Losnächten“. Am Mitternacht kann das Mädchen das Gesicht ihres Zukünftigen im Brunnen sehen; klopfte es dreimal an die Tür des Hühnerstalles und es meldet sich darauf der Hahn, so wird es heiraten, antwortet die Henne, bleibt es ledig. Die bösen Geister können viel Schaden anrichten, wenn man sich nicht vor ihnen schützt. Es werden Kreuze auf die Stalltüren gemalt oder der Drudenfuß darangehängt. Die Mädchen büßten in den zwölf Tagen nicht spinnen, sonst kommt Frau Holle und verwirrt den Koden. In katolischen Gegenden geht der Hausvater durch das ganze Haus und in die Ställe und besprengt alles mit Weihwasser.

### Zulklapp und Mistelzweig

In Schweden heißt das Weihnachtsfest „Zul“. Vor Einführung des Christentums wurde ein altgermanisches Winterfest gefeiert aus Freude über das Wiedertommen der Sonne nach langer Winternacht. Dem Gott des Lichts, Freyr, wurde ein großes Mahl gerichtet und ein Zulku er angezündet. Noch heute verbrennt man in Schweden und in England den Zulblock im Kamin und

die Familie sieht dem Prasseln des Feuers zu. Aber das Zulfeuer springen an manchen Orten heute noch die Burschen und Mädchen. Sießt das Mädchen Wasser aufs Feuer, so bedeutet das eine abschlägige Antwort, holt sie sich eine Fackel zum Anbrennen des eigenen Herdes, so kommt das dem Jawort gleich. In England zündet man dreizehn Feuer an, die „die Jungfrau Maria und die zwölf Apostel“ heißen. Auch die Art der Verteilung der Geschenke, die mit einer scherzhaften Umhüllung und dem Ruf „Zulklapp“ ins Haus fliegen, ist in Schweden heute noch Sitte. — Der Mistelzweig, der in England zum Christfest aufgehängt wird und unter dem sich jede Dame von einem Herrn küssen lassen muß, hat auch Beziehung zu einem altgermanischen Ereignis. Allerdings war es gerade die Mistel, die Balbur den Todesstoß verfezte.

### Der Lichterbaum

Der geschmückte Tannenbaum zum Fest stammt aus nordischer, altgermanischer Sitte. Das Wunder des im Winter blühenden und fruchttragenden Baumes, das Zeichen des Lebens im Winter, wenn in der Natur alles abgestorben ist, das alles verkörpert der geschmückte Tannenbaum, der zum Symbol der Hoffnung und Liebe geworden ist. Der Glanz der Kerzen verkörpert das Licht, das uns von dem himmlischen Kinde überkommen ist. Vor dem 17. Jahrhundert kannte man in Deutschland noch keinen Weihnachtsbaum, diese Sitte kam erst während des 30jährigen Krieges aus Schweden. Nach anderen Berichten soll man zuerst statt des Tannenbaumes Pyramiden aus Holzstäben mit bunten Papierketten umwickelt gehabt haben. In dem unteren Raum, der von einem Zaun umgeben war, wurde die Krippe aufgebaut. Solche Pyramiden sieht man noch mitunter auf den Jahrmärkten und besonders im sächsischen Erzgebirge. Die in südlichen Ländern wohnenden Deutschen nehmen auch eine solche mit grünen Zweigen umwickelte Pyramide statt des Tannenbaumes, der dort nicht wächst.



# Wie das Häschen zu seinem weißen Schwänzchen kam

Ein Weihnachtspiel

Von \* \* \*

## Personen:

Der Winter, das Häschen, mehrere Tannen.

Der Winter kommt und bestreut die Tannen mit Schnee (Papierstutzel).

## Die Tannen.

(alle oder einzeln):

Winter, was machst du für Sachen!  
Du willst alles weiß nun machen —  
Nur nicht uns! Wir hielten tühn  
stand im Herbst und blieben grün  
als die einzigen im Holz!  
Sind auf unsre Farbe stolz!

## Winter:

Scheltet mich nicht gleich barum.  
Höret lieber erst, warum  
ich die weiße Farbe sende —  
allerorten — ohne Ende.  
Denk nur, liebe Tannen, bald  
kommt das Christkind durch den Wald.  
Es umleuchtet heller Schein  
und sein Kleid ist weiß und rein.  
Wollt ihr nun zu seiner Freude  
stehn im weißen Festtagskleide,  
seinem Glanz ein Widerschein?



## Tannen:

Winter, ja! Laß schnein, laß schnein!

## Winter:

Doch ganz stillestehn nachher!

## Tannen:

Winter, ja, gib mehr, gib mehr!

## Winter:

Nicht mehr auf und nieder neigen,  
sonst fällt alles von den Zweigen  
bei dem kalten Windeshäuh.

Häschen (kommt gesprungen):  
Lieber Winter, mal mich auch!

## Winter:

Häschen, dich? du stehst nicht stille!

## Häschen:

Doch, gewiß. Es ist mein Wille,  
Christkind festlich zu begrüßen.  
Mach mich weiß von Kopf zu Füßen.

## Winter:

Nun, ich traue dir zwar nicht,  
aber komm nur, kleiner Wicht.  
Wollen's wenigstens probieren.  
(Er bestreut ihn.)  
Mußt nicht stets das Schwänzchen  
rühren!

Häschen, halte still die Ohren,  
sonst ist alle Müß verloren.  
Häschen, du bewegst die Pöten  
und ich hatte dir's verboten!  
So, nun ist es wohl gelungen,  
Stille jetzt, und nicht gesprungen.



## Häschen

(zuerst stillstehend, dann hüpfend):  
Ach, wie bin ich weiß und schön!  
Gerne wird mich Christkind sehn;  
Tannen, seht, wie ich mich freul  
Deissa luchet, heissa luchet!  
(Springt davon.)

## Winter:

Häschen, Häschen, nicht so wild!

## Tannen:

Häschen, halt, der Winter schilt!  
Ach, es läuft und springt so schnell  
und ganz braun ist schon sein Fell.  
Armes Häschen, mußt es blühen,  
kannst nun Christkind nicht begrüßen.

## Winter:

Hab noch viel zu tun im Wald.  
Leise schon ein Glöckchen schallt.  
Christkind ist nun nicht mehr weit.  
Tannen, haltet euch bereit.  
(Er geht ab, es erklingen Glöden.)

## Tannen

(zueinander):

Ja, wir hören schon den Ton,  
unser Freude nahet schon.  
Herrlich wird sein Licht erblinten  
und wir werden festlich winken  
mit den Zweigen, weiß von Schnee.



## Häschen

(lehrt zurück):  
Christkind naher schon, o weh!

## Tanne:

Aber Häschen, freut dich's nicht?

## Häschen:

Ach ich armer, armer Wicht  
habe ja kein weißes Kleid!

## Tannen:

Armes Häschen, tuft uns leid,  
aber sieh, das kommt davon.

## Winter

(lehrt zurück):

So, nun bin ich fertig schon.  
Alles, was ihr ringsum seht,  
schön im weißen Kleide sieh.  
Machte meine Arbeit treu.

## Tannen

(zum Häschen):

Bitte ihn, er malt dich neu.

## Häschen:

Ob er auch nicht zu sehr schilt?  
Winter, sieh, ich hab gespielt,  
und beim Springen und Kibolzen  
ist der Schnee ganz abgeschmolzen.  
Mal mich neu und mal mich sehn,  
werde jetzt ganz folgiam sein.



## Winter:

Häschen, nein, das geht nicht mehr,  
denn mein Farbentopf ist leer.

## Häschen:

Soll ich fehlen bei dem Fest?  
Ist nicht noch ein kleiner Rest?  
Winter, ach probier es doch!  
Sieh, der Pinsel lebt ja noch.

## Winter:

Aber das langt doch nicht ganz!

## Tannen

(höhnisch):

Das langt höchstens für den Schwanz!  
(Alle lachen.)

## Häschen:

Und nun lacht ihr alle noch!  
Lieber Winter, mal mich doch!  
Wenn's auch nur für's Schwänzchen  
langt,  
set dir tausendmal gedankt.  
Eh ich nichts hab, will mich dinken,  
werd ich mit dem Schwänzchen winken,  
wenn Christkind nahet mit seinem  
Stern,  
damit es sieh, ich hab es gern.  
(Es winkt fröhlich mit dem weißen  
Schwänzchen, der Vorhang fällt.)



# Weihnachten im Kinderland / Von Elisabeth Schmidt

Alle Märchen, alle Feen,  
Angetan mit ihrem Land,  
Feiern heute Wiedersehen  
In dem reinen Kinderland,  
Wo auf grünen Tannenbäumen  
Wächst das viele Knittergold,  
Wo in wunderschönen Räumen  
Blitzen bunte Kerzen hold.  
Wo die Elternherzen schlagen  
Ach, so heiß und liebevoll,  
Und die Tische Wunder tragen,  
Und die Lust nicht enden soll.

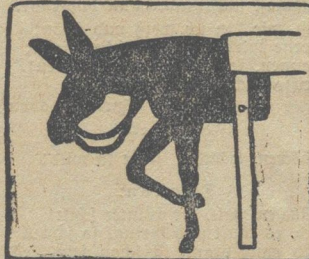
Ist das schön im Kinderlande,  
Wenn der Tag der Weihnacht ist!  
Wenn, umflammt vom Sternbande,  
Geht herum der heilige Christ. — —  
Welch ein Schauen, Welch ein Staunen  
Ob der bunten Märchenpracht,  
Welch geheimnisvolles Raunen  
In der frühen, stillen Nacht!  
Herrlicheres kann's nicht geben  
Als der Kinder Lustigkeit,  
Davon zehrt das Herz durchs Leben — —  
Ach, du schöne Weihnachtszeit!

## Für die Kleinen zum Zeitvertreib \* \* \* \* \*

### Aufführungen

Wenn die Kinder in den Weihnachtsferien Aufführungen machen wollen, so sind Schattenbilder am einfachsten, weil man dazu leicht die Kostüme finden kann. Zuerst muß man ein Laten in einer Tür so ausspannen, daß man die Tür nach dem Zuschauerraum hin öffnen kann. Das Spannen der Leinwand geht am besten so: Man nimmt ein Gurtsband oder eine feste Schnur und spannt sie quer aus, recht hoch, entweder an den Köpfchen der obersten Scharniere oder durch große Reißnägel befestigt. Nun kann eine schmale Kante des Latens an den Gurt oder um die Schnur herumgelegt und mit Stecknadeln befestigt werden, so, daß es

erfolgt derart, daß die Gesichter im Profil (von der Seite) zu sehen sind. Dem Engel wird ein Papierstern an



Draht hochstehend über der Stirn befestigt.

Ähnlich läßt sich ein Schattenbild von der Geburt Christi, von der Anbetung der Könige oder von der Flucht nach Ägypten stellen. Zu dem letzten Bilde ist es nötig, die beigegebene Zeichnung auf Pappe zu vergrößern derart, daß der Rücken des Esels so hoch wie ein kleiner Tisch ist. Das Tierbild wird an einem Tisch befestigt, auf dem Maria mit dem Kind sitzt. Joseph geht voran, den Bügel des Esels in der Hand. Die hier aufgezählten Schattenbilder sind nicht alle, die man leicht stellen kann. Es brauchen ja nicht immer Weihnachtsbilder zu sein, auch lustige Gruppen von mancherlei Art lassen sich leicht erfinden.

nicht, so soll man ihnen einen machen. Man zeichnet nach den Abb. 1 und 2 auf dieser Seite die Baumumrisse auf starkes Papier und schneidet sie aus, färbt die Zweige grün an, die Äpfel rot und die Sterne wie man will. Die Kerzen bleiben weiß. Nun werden die beiden Spalten ineinander geschoben, so daß gleichsam die Zeichnung 2 auf der Zeichnung 1 reitet, und der Puppenbaum ist fertig.

### Radio-Gäse

Auch die Kleinen können sich ein Radio mit Kopfhörern, wenn auch nur zum Spaß, herstellen. Dazu nehmen sie runde Pfefferkuchen mit Schokoladenüberzug, verbinden sie nach



1



2

nicht in Falten hängt. Dann probiert man Gruppen aus, lebende Bilder, deren Schatten eine Lampe werfen muß, die niedrig steht. Es genügt eine kleine Petroleumlampe, aber elektrisches Licht ist weniger gefährlich. Wollen die Kinder weihnachtliche Bilder machen, so fangen sie mit der Engelverkündigung an die Hirten an, drei bis vier Jungen mit Schlapphüten, deren um die Schultern und Stecken in den Händen stehen und tauern um ein großes, schlankes Mädchen mit offenem Haar, das den Arm über den Kopf hebt und zum Himmel weist. Dazu wird ein Lied gesungen, z. B. „Dem Himmel hoch da komm ich her“. — Die Aufstellung

### Der Puppenweihnachtsbaum

Haben die Puppen in ihrer Stube einen Weihnachtsbaum? Wenn



dem Vorbild richtiger Kopfhörer mit einem Bügel und legen dieses Geschenk den Erwachsenen neben ihren Teller. Vergessen werden darf nicht, einen Zettel mit Gebrauchsanweisung dazulegen, darauf wird folgendes geschrieben: „Radio — Schokoladio — das Neueste! Man nehme die Hörer nicht an das Ohr, sondern in den Mund, und es wird sich fast ohne störende Nebengeräusche ein großer Genuß einstellen.“ Wie der Kopfhörer aussehen soll, zeigt das nebenstehende Bild. Die Bügel werden aus dünnem Draht oder festem schwarzem Papier hergestellt, das in schmale Streifen geschnitten wird.



